

Die Downgrade Kontroverse

Wenn biblischer Glaube verloren geht

Charles Spurgeon

zusammengestellt und kommentiert von Georg Walter

© Georg Walter

Kein Teil dieser Publikation darf ohne schriftliche Genehmigung des Autors vervielfältigt, gespeichert oder in irgendeiner Form – unter Verwendung elektronischer Systeme, in Druck oder als Fotokopie – verbreitet werden mit Ausnahme von kurzen Zitaten.

Verwendete Bibelübersetzung: Bibeltext der Schlachter 2000 - Genfer Bibelgesellschaft - Alle Rechte vorbehalten

| | | |
|-------------------|--|-----------------|
| KAPITEL 1 | Zuerst rein, dann friedfertig <i>The Sword and the Trowel August 1887</i> | Seite 3 |
| KAPITEL 2 | Weckruf in Zion <i>The Sword and the Trowel September 1887</i> | Seite 9 |
| KAPITEL 3 | Der äußere Schein von Gottesfurcht <i>The Sword and the Trowel Oktober 1887</i> | Seite 12 |
| KAPITEL 4 | Heiliges Pflichtgefühl <i>The Sword and the Trowel November 1887</i> | Seite 17 |
| KAPITEL 5 | Lasst uns beten wie Elija <i>The Sword and the Trowel Dezember 1887</i> | Seite 20 |
| KAPITEL 6 | Festhalten an Christus <i>The Sword and the Trowel Februar 1888</i> | Seite 22 |
| KAPITEL 7 | Her zu mir, wer dem Herrn angehört <i>The Sword and the Trowel April 1888</i> | Seite 26 |
| KAPITEL 8 | Das unveränderliche Evangelium <i>The Sword and the Trowel Mai 1888</i> | Seite 30 |
| KAPITEL 9 | Herr, du bist ein Schild um mich <i>The Sword and the Trowel Juni 1888</i> | Seite 32 |
| KAPITEL 10 | Wandel im Licht <i>The Sword and the Trowel August/September 1888</i> | Seite 34 |
| KAPITEL 11 | Wahrheit bindet <i>The Sword and the Trowel Oktober 1888</i> | Seite 37 |
| KAPITEL 12 | Der wesentliche geistliche Unterschied <i>The Sword and the Trowel Dezember 1888</i> | Seite 40 |
| KAPITEL 13 | Rosen unter den Dornen <i>The Sword and the Trowel Mai 1889</i> | Seite 43 |
| KAPITEL 14 | Der gute Streiter Jesu Christi <i>The Sword and the Trowel Dezember 1889</i> | Seite 45 |
| KAPITEL 15 | Die Grundfeste der Wahrheit | Seite 47 |

KAPITEL 1

Zuerst rein, dann friedfertig

Die Weisheit von oben aber ist erstens rein, sodann friedfertig, gütig; sie lässt sich etwas sagen, ist voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch und frei von Heuchelei.

Jakobus 3,17

Möge der Geist uns vor Streitsucht bewahren

Als Charles Spurgeon am 16. Januar 1880 über 1Timotheus 2,3-4 (*Salvation by Knowing the Truth*) predigte, sagte er als überzeugter Calvinist: „Es wäre tatsächlich sehr einfach, uns in Kampfbereitschaft zu versetzen und in der nächsten halben Stunde einen sehr erbitterten Angriff gegen jene zu führen, die eine andere Auffassung zu diesem Text haben als wir. Ich kann nicht erkennen, dass daraus etwas Gutes käme ... wir nutzen die Zeit besser für etwas, das uns Erbauung bringt. Möge der gute Heilige Geist uns vor einem Geist der Streitsucht bewahren und uns helfen, wirklich von Gottes Wort zu profitieren.“ Spurgeon spielte mit diesen Worten auf Arminianer an, die in Bezug auf die Erwählungslehre eine andere Lehrüberzeugung vertraten als Calvinisten. Nicht nur diese, sondern auch viele andere Äußerungen Spurgeons machen sehr deutlich, dass der Fürst der Prediger Streitigkeiten in Lehrfragen oder Meinungsverschiedenheiten in persönlichen Lehrauffassungen ablehnte, solange diese nicht die fundamentalen Wahrheiten der Bibel in Frage stellten. Spaltung war für ihn etwas, das es zu vermeiden galt, da die Wahrung der Einheit der Gemeinde biblisch geboten war.

Solange zentrale evangelikale Wahrheiten verkündigt wurden, konnte Spurgeon seine calvinistischen Überzeugungen dem höheren Gut der Einheit unterordnen. Mehrfach betonte er seine Verbundenheit mit den Methodisten, die, wie John Wesley selbst, Arminianer waren. Niemals wäre es Spurgeon in den Sinn gekommen, Öl in das Feuer einer Auseinandersetzung zwischen Calvinisten und Arminianern zu gießen. Die Fundamente biblischer Wahrheit waren eben nicht Besitz des einen oder anderen theologischen Lagers, sondern vereinte beide Strömungen in ihrem Kampf um den ein für alle Mal überlieferten Glauben. Wurden die biblischen Fundamente aber aufgegeben oder ausgehöhlt, dann war es aus der Sicht Spurgeons nicht nur das Recht, sondern die Pflicht eines jeden Christen, sich von jenen zu trennen, die sich von der Wahrheit abkehrten. Spurgeon hatte über viele Jahre mit großer Sorge beobachtet, wie modernes Denken neue Lehren hervorbrachte und den alten Glauben zerstörte. Was sich zunächst auf eine Reihe anderer Denominationen beschränkte, weitete sich bald auf die Gemeinden der *Baptist Union*, des Baptistenbundes, dem Spurgeon angehörte, aus und führte letztlich am 28. Oktober 1887 zu seinem Austritt aus dem Bund.

Robert Shindler erörterte in der Zeitschrift *The Sword and the Trowel*, die von Charles Spurgeon herausgegeben wurde, erstmalig im März und im April des Jahres 1887 die kirchengeschichtliche Entwicklung freikirchlicher Denominationen sowie deren Abkehr von gesunder biblischer Lehre. Auch Charles Spurgeon legte 1887 in *The Sword and the Trowel* seine Beweggründe dar, sich von der aufkommenden neuen Theologie seiner Zeit zu distanzieren und für die Wahrheiten des Evangeliums zu kämpfen. Dieser Kampf um die Wahrheit sollten die letzten Lebensjahre Spurgeons

charakterisieren und als „Downgrade Kontroverse“ in die Geschichte eingehen. Das englische Wort *downgrade* steht für *Niedergang* und bezeichnet in diesem Zusammenhang die Bibelkritik, die durch die liberale Theologie nicht nur die Staatskirchen sondern gleichfalls unter Evangelikalen bis in die Reihen des britischen Baptistenbundes Fuß fassen konnte. Die Reinheit der Lehre war für Spurgeon jedoch wichtiger als trügerischer Friede unter Brüdern oder Einheit unter Christen, die sich bereitwillig in den Dienst des Rationalismus und modernen Denkens stellten, um biblische Wahrheiten auf dem Altar der Einheit zu opfern.

Wer die Downgrade Kontroverse studiert, kann nicht umhin, zu dem Schluss zu kommen, dass der Kampf um die Wahrheit, den Spurgeon und wenige Getreue ausfochten, nichts an Aktualität eingebüßt hat. Es sind dieselben Themen, die unter Evangelikalen heute erneut zur Diskussion gestellt werden: der stellvertretende Sühnetod Christi; die Inspiration und Autorität der Heiligen Schrift (allein die Schrift – *sola scriptura*); weitere reformatorische Grundwahrheiten der Rechtfertigung allein aus Glauben (*sola fide*), die Zentralität des Gottessohnes und Gottes Jesus Christus (*solus Christus*) und das Heil allein aus Gnade (*sola gratia*); der doppelte Ausgang der Heilsgeschichte: ewiges Heil und ewige Verdammnis; der Sündenfall des Menschen; die Schöpfung; die Verderbtheit der menschlichen Natur und das Wesen der Sünde. Abwesenheit gesunder Lehre erzeugt stets ein Vakuum. Und es ist dieses Vakuum, das dazu führt, dass nicht nur ungesunde Lehre, sondern Unterhaltung und persönliche Vorlieben der Frommen sowie menschliches Denken und die Betriebsamkeit des religiösen Ichmenschen die Oberhand gewinnen, ganz zu schweigen von einer schleichenden Verweltlichung des Denkens und Handelns derer, die sich Nachfolger Christi nennen.

Während Spurgeon sich gegen rationale Bibelkritik seiner Zeit positionierte, ist es heute postmodernes Denken und Bibelkritik in ihrer neuen Gestalt in Form des Gedankenguts der Emerging Church, aber auch in Form progressiver neoevangelikaler Ausprägung, die die ewigen Wahrheiten der Bibel relativieren, verwässern und zerstören. Ein Übriges tut der moderne Gemeindepragmatismus sowie die Neuerungs- und Genussucht des modernen Christen. Und es scheint, als ob der Evangelikalismus unserer Tage seinen Tiefpunkt noch nicht erreicht hat. Das geistliche Leben gleicht in vielem dem, was Spurgeon in der Zeit des geistlichen Niedergangs (*Downgrade*) am Ende seines Dienstes beobachtete. Seine Gemeinde, in der er dreißig Jahre lang voller Hingabe an Gottes Wort seinen Dienst verrichtete, blieb von dem Niedergang verschont. Dies führt vor Augen, wie wichtig es ist, dass aller geistlicher Dienst nur dann fruchtbar sein wird, wenn er auf dem Fundament der Schrift steht.

Trotz des Niedergangs, den Spurgeon überall diagnostizierte, folgte er unbeirrt seinem Herrn und Erlöser. Spurgeon ließ sich nicht entmutigen und wurde dem treuen Überrest, den der Herr in der Geschichte der Gemeinde stets für sich zu bereiten weiß, ein großes Vorbild. Wie schon im Alten Bund war die Zahl der wahren Propheten, die im Namen des Herrn redeten, geringer als die Zahl der falschen Propheten, die „Friede, Friede“ verkündigten, „wo es doch keinen Frieden gibt“ (Jer 6,14; 8,11). In Großbritannien am Ende des 19. Jahrhunderts hatte geistliche Lethargie um sich gegriffen, die das Volk Gottes auf die falschen Propheten der Moderne ihrer Tage hören ließ, statt auf die Stimme jener Verkündiger zu lauschen, die für die ewigen Wahrheiten des Evangeliums kämpften und das „So spricht der Herr“ proklamierten. Heute sind die Stimmen der Gegner Spurgeons – und er hatte am Ende seines Lebens weit mehr Gegner als ihm Wohlgesinnte – verstummt. Spurgeons Predigten und Weisheiten werden heute noch immer gelesen und erbauen die Gemeinde Jesu Christi.

Zuerst rein, dann friedfertig

Im April 1887 hatte Charles Spurgeon in der Ausgabe von *The Sword and the Trowel* bereits verlautbar: „Unser Kampf richtet sich gegen jene, die das stellvertretende Sühneopfer Christi aufgeben, die Inspiration der Heiligen Schrift leugnen und die Rechtfertigung aus Glauben abwerten. Der gegenwärtige Kampf ist nicht eine Debatte um Calvinismus oder Arminianismus, sondern um die Wahrheit Gottes, gegen welche die Erdichtungen der Menschen streiten. Alle, die an das Evangelium glauben, sollten sich vereint gegen dieses moderne Denken wenden, das sein Todfeind ist. Von allen Seiten hören wir den Ruf nach Einheit in diesem und Einheit in jenem; aber nach unserer Auffassung ist die größte Notwendigkeit dieser Zeit nicht Kompromiss, sondern Gewissenhaftigkeit. Zuerst rein, dann friedfertig. Leicht ergeht der Ruf nach einer Vereinigung, aber jede Vereinigung, die ihr Fundament nicht in der Wahrheit Gottes hat, gleicht eher einer Verschwörung als wahrer Gemeinschaft. Liebe auf jeden Fall, aber auch Aufrichtigkeit. Liebe, natürlich, aber sowohl Liebe zu Gott als auch Liebe zu den Menschen, und Liebe zur Wahrheit ebenso wie Liebe zur Einheit. Es ist in dieser Zeit äußerst schwierig, Gott und der Bruderschaft von Menschen treu zu bleiben. Sollte Ersteres nicht vor Letzterem vorgezogen werden, wenn beides nicht möglich ist? Wir denken, das sollte so sein.“

Im August 1887 äußerte sich Spurgeon zum ersten Mal in *The Sword and the Trowel* konkret zu dem geistlichen Niedergang, den Robert Shindler in seinen Ausführungen im März und April desselben Jahres dargelegt hatte. Seine Mahnungen im Vorfeld, die er auch seinen Brüdern der *Baptist Union* vielfach vorgelegt hatte, waren auf zumeist taube Ohren gestoßen. Es war die Zeit gekommen, öffentlich Position zu beziehen. In seinem Artikel *Another Word Concerning the Downgrade Controversy* (Ein weiteres Wort zur Downgrade Kontroverse) schreibt Spurgeon:

„Niemandem, der das Evangelium liebt, kann die Tatsache verborgen bleiben, dass die Tage böse sind. Es ist unsere ernste Überzeugung, dass es um viele Gemeinden schlechter steht, als es augenscheinlich der Fall ist; und rasch geht es mit ihnen weiter bergab. Lies die Zeitschriften, die diese Meinungsverschiedenheiten repräsentieren, und stell dir die Frage, wie weit das noch gehen soll? Welche Lehre bleibt noch übrig, die man nicht aufgegeben hat? Welche Wahrheit ist noch nicht herabgewürdigt worden? Ein neuer Glaube wurde ins Leben gerufen, der mit dem Christentum genauso wenig zu tun hat wie Kalk mit Käse; und dieser Glaube, der moralische Ehrlichkeit entbehrt, gibt sich als der alte Glaube mit kleinen Verbesserungen aus, und auf dieser Grundlage erobert er die Kanzeln, die errichtet wurden, um das Evangelium zu verkündigen. Das Sühnewerk Christi wird verschmäht, die Inspiration der Heiligen Schrift wird ins Lächerliche gezogen, der Heilige Geist wird zu einem Einfluss herabgewürdigt, die Strafe über die Sünde wird zu einem Märchen gemacht, und doch erwarten die Feinde unseres Glaubens von uns, dass wir sie Brüder nennen und mit ihnen in Einheit bleiben.“

Die lehrmäßige Verkehrtheit bringt den natürlichen Niedergang des geistlichen Lebens mit sich, was sich in fragwürdigen Formen der Unterhaltung und in einer Abneigung gegen die Versammlungen zeigt, die die Gottesfurcht fördern. Bei einem bestimmten Treffen von Predigern und Gemeindemitarbeitern stellte einer nach dem anderen den Wert von Gebetsversammlungen in Frage; sie alle sagten, dass ihre Gebetsstunden schlecht besucht sind, und einige räumten ohne Bedauern ein, dass sie ihre Gebetsstunden bereits abgeschafft hatten. Was bedeutet dies? Sind Gemeinden in einem guten Zustand, wenn sie nur eine Gebetsversammlung in der Woche abhalten? Gemeinden, die am Tag des Herrn mehrere Gebetsversammlungen abhalten und sich unter der Woche mehrmals zum Gebet treffen, spüren, dass sie noch weit mehr beten sollten. Aber was soll man von Gemeinden halten, die sehr selten in gemeinsame Fürbitte eintreten? Gehen nicht die Bekehrungen zurück? Verlieren die Gemeinden nicht ihre Mitglieder? Wen wundert es, dass dies der

Fall ist, wenn der Geist des Gebets gewichen ist. Was fragwürdige Unterhaltung angeht, gab es eine Zeit, in der Prediger, die das Theater besuchten, bald ohne Gemeinde waren, und das zu Recht... Derzeit ist es zur traurigen Sitte geworden, dass Prediger mit keinem schlechten Ruf das Theater verteidigen, und sie tun dies, weil sie dort gesehen wurden. Wundert es uns, dass die Gemeindeglieder ihre Versprechen zur Heiligung vergessen und die unheiligen Wege oberflächlicher Freuden wählen, wenn sie hören, dass Prediger das Gleiche tun? Wir haben keinen Zweifel daran, dass diese Worte uns den Vorwurf einbringen werden, wir seien überfromm und scheinheilig, was nur unter Beweis stellt, wie niedrig der geistige Stand der Gemeinden vielerorts geworden ist. Tatsache ist, dass viele Personen Gemeinde und Theater, Spielkarten und Gebet, Tanz und Heiligkeit nebeneinander wollen. Sind wir auch zu schwach, diesen Strom zu unterbinden, so können wir doch zumindest die Menschen davor warnen und sie dazu aufrufen, sich davon fernzuhalten. Wenn der alte Glaube verloren geht und die Begeisterung für das Evangelium erlischt, ist es da nicht verwunderlich, dass die Leute sich etwas anderes suchen, an dem sie sich erfreuen können. Wenn sie kein Brot haben, ernähren sie sich von Asche; sie verwerfen die Wege des Herrn und begeben sich emsig auf den Weg der Torheit.

Ein bedeutender Prediger, der sich gut mit der Geschichte der Nonkonformisten [auch als ‚Dissenters‘ – Abweichler – bezeichnet: Christen, die sich seit dem 16. Jahrhundert von der englischen Staatskirche getrennt hatten und eigene Freikirchen und Gemeinschaften wie etwa die Baptisten ins Leben riefen] auskennt, erwähnte uns gegenüber vor einigen Tagen, dass er fürchte, die Geschichte der Nonkonformisten könne sich wiederholen. Als sie in der Vergangenheit danach strebten, als respektiert, umsichtig, moderat und fachkundig zu gelten, verließen sie die Wurzeln ihrer puritanischen Lehre und verwässerten ihre Lehren. Die treibende Kraft für ihr geistliches Leben, das sie aus ihrer Absonderung schöpften, erfuhr einen Niedergang und drohte vollständig zu erlöschen; der evangelikale Nonkonformismus war bis in seinen Kern bedroht. Dann kam es zu einem Aufbruch lebendiger Frömmigkeit unter Whitefield und Wesley, begleitet von neuem Leben der Freikirchen und zunehmendem Einfluss in allen Bereichen.

Siehe! Viele kehren zu den vergifteten Bechern zurück, die eine Generation im Niedergang betäubte, als sie sich der unitarischen Lethargie preisgab. Zu viele Prediger spielen mit der tödlichen Kobra eines ‚anderen Evangeliums‘ unter dem Deckmantel ‚modernen Denkens‘. Als Folge davon verlieren ihre Gemeinden an Mitgliedern. Die Geistlichen unter ihnen schließen sich den Brüdergemeinden oder Gemeinschaften von unabhängigen Gläubigen an, während andere zur Kirche Englands zurückkehren.

Wir wollen uns der Tatsache nicht verschließen, dass die Episkopalkirche munter fortbesteht und voller Eifer und Tatendrang ist. Wir distanzieren uns entschieden von ihrem Ritualismus, und insbesondere verabscheuen wir ihre Verbindung zum Staat, obwohl wir einräumen müssen, dass sie wächst, unter anderem deshalb, weil das geistliche Leben in den Freikirchen schwindet. Wo das Evangelium in seiner Fülle und in der Kraft des Heiligen Geistes, der vom Himmel gesandt ist, verkündigt wird, wenden sich die Mitglieder unserer Gemeinden nicht ab, sondern sie gewinnen auch Neubekehrte; aber wenn das, was ihre Kraft speist, verloren geht – wenn das Evangelium verdunkelt wird und das Gebetsleben erlischt – dann wird alles zur reinen Formsache und zur Fiktion. Das schmerzt unser Herz. Absonderung um der Absonderung willen wäre die bittere Frucht eines eigenwilligen Geistes. Absonderung als reines politisches Partisanentum ist eine Entwürdigung und ein Zerrbild des Glaubens. Absonderung um der Wahrheit willen auf der Grundlage des geistlichen inneren Lebens ist ehrbar, lobenswert und bringt den Menschen höchste Segnungen. Wollen wir das wahrhaftige Leben, oder streben wir nach der Verfälschung des Besten, aus dem das Schlimmste

hervorgeht? Konformismus oder Nonkonformismus an sich bedeutet nichts, sondern eine neue Schöpfung ist alles, und die Wahrheit zu bewahren, auf der alleine die neue Schöpfung leben kann, ist es wert, eintausend Tode zu sterben. Nicht die Schale ist kostbar, sondern der Kern, der in ihr enthalten ist; ist der Kern nicht mehr vorhanden, was ist dann noch vorhanden, was einen Gedanken wert ist? Unser Nonkonformismus ist über alles wertvoll als eine lebendige, geistliche Kraft, aber nur wenn sie als solche fortbesteht, ist ihre Existenz gerechtfertigt.

Dieser Vorgang ist bedauerlich. Gewisse Prediger bringen Ungläubige hervor. Bekennende Atheisten sind nicht einmal ein Zehntel so gefährlich wie jene Prediger, die Zweifel aussäen und den Glauben niederhalten. Eine gesegnete Frau war darüber traurig, dass eine kostbare Verheißung in Jesaja, die sie tröstete, von ihrem Prediger als ein Wort betrachtet wurde, das nicht inspiriert sei. Es ist üblich geworden, dass Personen ihre Boshaftigkeit damit entschuldigen, dass sie sagen, es gäbe keine Hölle mehr, ‚der Pfarrer sagt es so‘. Aber wir müssen diese bedauerliche Aufzählung nicht fortsetzen. Deutschland wurde durch seine Prediger zu Ungläubigen gemacht, und England folgt diesem Beispiel. Der Gottesdienstbesuch ist rückläufig, und die Ehrfurcht vor heiligen Dingen schwindet; und wir glauben ernstlich, dass dies auf den Skeptizismus zurückzuführen ist, der von den Kanzeln ausgeht und die Menschen erreicht. Möglicherweise haben die Männer, die den Zweifel aussäen, niemals beabsichtigt, so weit zu gehen, aber nichtsdestotrotz haben sie dieses Übel vollbracht, und sie können es nicht mehr rückgängig machen. Ihre eigenen Beobachtungen hätten sie zur Einsicht bringen müssen. Haben diese fortschrittlichen Denker ihre eigenen Gemeinden gefüllt? Haben sie Segen erfahren, indem sie die alten Methoden verwarfen? Möglicherweise haben sich Begabung und Fingerspitzengefühl dieser Leute in einigen Fällen über die zerstörerischen Ergebnisse ihres Dienstes hinweggetäuscht. Aber in vielen Fällen hat diese schöne neue Theologie dazu geführt, dass ihre Versammlungen versprengt wurden. An Orten der Gemeinschaft, die eintausend oder zwölfhundert oder fünfzehnhundert hungrige Hörer beherbergten, wie wenige sind davon noch übrig geblieben! Wir könnten Namen nennen, aber wir belassen es dabei. Die Orte, an denen das Evangelium durch den neuen Unsinn ersetzt wurde, haben sich geleert, und sie werden leer bleiben.

Diese Tatsache wird wenig Einfluss auf die ‚Kultivierten‘ haben, denn sie haben in der Regel eine Kultur der Verblendung geschaffen. ‚Ja‘, sagte eine Person, dessen Gemeindebänke nur noch hier und da einen Gottesdienstbesucher aufweisen, ‚es wird sich stets so verhalten, dass sich die Gemeinde in dem Maße verringert, wie das Denken des Predigers sich verbreitert.‘ Diese Zerstörer unserer Gemeinden scheinen mit ihrem Werk so zufrieden zu sein, wie Affen mit ihrem Unfug zufrieden sind. Worüber sich ihre Väter grämen würden, daran erfreuen sie sich: den Rückzug der Armen und Einfachen von ihrem Dienst akzeptieren sie als Kompliment, und die Betrübnis derer mit einer geistlichen Ausrichtung betrachten sie als Zeichen ihrer Kraft. Wahrlich, würde der Herr nicht die Seinen bewahren, dann hätten wir bereits erlebt, wie unser Zion wie ein Feld umgepflügt worden wäre.

In diesen Tagen wurden wir gefragt, ob wir jemanden kennen, der sich als tauglicher Pastor einer Gemeinde eignen würde, und der Diakon, der geschrieben hatte, sagte: ‚Es soll ein bekehrter Mann sein, und es soll ein Mann sein, der glaubt, was er predigt; denn es gibt zu viele, die den Eindruck erwecken, dass sie weder das eine noch das andere wollen.‘ Diese Äußerung hört man nur zu oft. Ein Student predigte in einer Versammlung, die wir gelegentlich besuchen. Als der Diakon ihn im Gemeindesaal fragte: ‚Glaubst du an den Heiligen Geist?‘ erwiderte der junge Mann: ‚Ich nehme an, ich tue es.‘ Daraufhin erwiderte der Diakon: ‚Ich nehme an, du tust es nicht, denn sonst hättest du uns nicht mit solchen falschen Lehren beschmutzt.‘ Ein wenig mehr von diesen direkten Worten würde derzeit viel Gutes bewirken. Diese Herren wünschen sich, dass man sie nicht behelligt. Sie

wollen nicht, dass jemand seine Stimme erhebt. Natürlich hassen Diebe die Wachhunde, und sie lieben die Finsternis. Es ist an der Zeit, dass jemand Alarm schlägt und auf die Methoden aufmerksam macht, durch die Gott seiner Herrlichkeit und der Mensch seiner Hoffnung beraubt wird.

Wir wenden uns nun der ernstesten Frage zu, wie sehr wir, die wir den ein für alle Mal überlieferten Glauben bewahren, uns mit jenen verbrüdernd können, die den schmalen Weg verlassen und sich einem anderen Evangelium zugewandt haben. Christliche Liebe hat ihre Berechtigung, und Spaltungen müssen als beklagenswertes Übel gemieden werden; aber inwieweit ist es gerechtfertigt, sich mit jenen zu verbinden, die sich von der Wahrheit abwenden? Es ist eine schwierige Antwort auf diese Frage, will man ausgewogen bleiben. Zur jetzigen Zeit sollten Gläubige vorsichtig darauf bedacht sein, den Verrätern des Herrn nicht die Hand zu reichen. Es geht darum, alle Grenzen denominationeller Schranken um der Wahrheit willen hinter uns zu lassen: wir hoffen, dass alle gottesfürchtigen Männer dies mehr und mehr tun. Es ist eine ganz andere Sache, wenn wir die Wahrheit auf dem Altar des Wohlergehens und der Einheit einer Denomination opfern. Unzählige oberflächliche Leute übernehmen den Irrtum, solange er von einem klugen Mann oder einem gutmütigen Bruder verkündet wird, der so viele gute Eigenschaften aufweist. Möge jeder Gläubige für sich selbst entscheiden. Aber was uns angeht, wir haben unsere Pforten mit neuen Riegeln versehen, und wir haben die Order ausgegeben, dass sie verriegelt bleiben, denn unter dem Deckmantel der Freundschaft eines Dieners sind viele ausgegangen, um den Meister zu berauben.

Wir befürchten, dass es aussichtslos ist, eine Gemeinschaft zu schaffen ohne Personen, die das eine bekennen und das andere glauben; aber es kann möglich sein, eine informelle Allianz all jener zu schaffen, die sich zum Christentum ihrer Väter bekennen. So wenig sie auch tun können, so mögen sie doch zumindest protestieren, und soweit es ihnen möglich ist, können sie sich aus der Komplizenschaft befreien, die mit der Verschwörung des Schweigens einhergeht. Wenn Evangelikale derzeit scheinbar dem Untergang geweiht sind, dann mögen sie kämpfen in der völligen Gewissheit, dass ihr Evangelium eine neue Auferstehung erfahren wird, wenn die Erfindungen des ‚modernen Denkens‘ mit unauslöschlichem Feuer vergehen werden.“

Nicht uns, HERR, nicht uns, sondern deinem Namen sei Ehre

Während Beteiligte an der Downgrade Kontroverse vor allem theologische Fragen in den Mittelpunkt rückten, verwies Spurgeon gleichfalls immer wieder auf den Glaubenswandel der Christen seiner Tage. Es schmerzte ihn nicht nur, dass Christen sich von der gesunden Lehre abwandten, sondern auch, dass das Gebetsleben, die persönliche Heiligung und die Absonderung von der Welt immer weiter Schaden erlitt. Lehre und Leben in der Nachfolge waren für Spurgeon untrennbar miteinander verbunden. Dieser Niedergang in Lehre und Leben griff mit großer Schnelligkeit um sich – „mit halsbrecherischer Geschwindigkeit“, wie Robert Shindler es bereits im März 1887 in seinem Artikel formuliert hatte. Es ging Spurgeon indes um mehr als nur die Bewahrung biblischer Lehre, er hatte stets die Ehre Gottes im Blickfeld. Doch wie schwer es Menschen fallen mag, Gott in allem ihrem Tun zu verherrlichen, wusste der Fürst der Prediger nur zu gut. „Doch es ist vielleicht einer der schwersten Kämpfe des christlichen Lebens, diese Aussage zu lernen: ‚Nicht uns, HERR, nicht uns, sondern deinem Namen sei Ehre‘ [Ps 115,1]. Es ist eine Lektion, die uns Gott fortwährend lehrt, und manchmal lehrt er es uns durch schmerzlichste Züchtigungen.“¹

Anmerkungen: 1 Charles Spurgeon, *Devotional Classics*, Sovereign Grace Publications, 2008: *Morning and Evening: Daily Readings* 16. August.

KAPITEL 2

Weckruf in Zion

Und ich habe Wächter über euch bestellt: Achtet doch auf den Schall des Schopharhorns! Sie aber sprechen: Wir wollen nicht darauf achten!

Jeremia 6,17

Entscheidung ist die Tugend der Stunde

In der Septemбераusgabe 1887 von *The Sword and the Trowel* antwortete Charles Spurgeon auf Kritik, die seine öffentliche Stellungnahme im August ausgelöst hatte. In dem Artikel *Our Reply to Sundry Critics and Enquirers* (Unsere Antwort auf verschiedene Kritiker und Anfragende) berichtet Spurgeon zunächst, dass ihn viele Briefe aus den unterschiedlichsten Denominationen erreichten und in ihm den Eindruck hinterlassen hatten, dass der gegenwärtige Zustand der Gemeinden schlimmer war als befürchtet. „Es verhält sich scheinbar so, dass es gerechtfertigt wäre, ein noch schlimmeres Bild aufzuzeigen und dass wir uns keinesfalls der Übertreibung schuldig gemacht haben. Diese Tatsache bereitet uns wirklich große Sorge.“ Niemand unter den Kritikern konnte jedoch die Einschätzungen Spurgeons widerlegen oder entkräften. Erneut betont Spurgeon: „Unterschiede in geringfügigen Dingen stehen nicht zur Debatte; vielmehr geht es um die Grundlagen des Glaubens. Andere mögen sich über Belanglosigkeiten streiten; wir können dies nicht und wollen dies nicht.“

Doch neben der Kritik kam auch Unterstützung von der Zeitschrift *Word and Work*, deren Kommentar in der Septemбераusgabe abgedruckt wurde: „In der Ausgabe *The Sword and the Trowel* in diesem Monat spricht Mr. Spurgeon sehr klare Worte in Bezug auf Abirrungen vom Glauben. Seine Entlarvung der Unehrllichkeit, die unter dem Mantel der Rechtgläubigkeit die wahren Grundlagen des Glaubens zerstören, ist im Interesse der Wahrheit wohlbegründet. Zweifelsohne wird er wie ein treuer Prophet in bösen Zeiten ‚Unruhestifter Israels‘ [1Kö 18,18] genannt werden; wie wir bereits angemerkt haben, wird er auch als Pessimist bezeichnet. Alle diese Versuche, den Ernst seines Zeugnisses zu mindern, werden es nur noch bestärken.“

Prediger falscher Lehren hassen nichts mehr als das prompte Aufdecken ihrer Werke. Lasst ihnen nur genug Zeit, das Denken der Menschen für ihre ‚neuen Erkenntnisse‘ vorzubereiten, und sie werden sich ihres Erfolgs gewiss sein. Man hat ihnen bereits zu viel Zeit eingeräumt, und alle, die sich weigern, ihre Stimme zu erheben, werden teilhaben an ihren bösen Werken. Wie Mr. Spurgeon sagt: ‚Ein wenig Klartext würde gerade jetzt viel Gutes bewirken.‘ Diese Herren wollen in Ruhe gelassen werden. Sie wollen nicht, dass man sie behelligt. Natürlich hassen Diebe die Wachhunde, und sie lieben die Finsternis. Es ist an der Zeit, dass jemand Alarm schlägt und darauf hinweist, wie Gott seiner Herrlichkeit und der Mensch seiner Hoffnung beraubt wird.“

Der Herausgeber von *Word and Work* beklagte ferner, dass die Wahrheiten der Bibel durch den Liberalismus von allen Seiten angegriffen wurden: „Überall in der Literatur scheint es eine

Verschwörung zu geben, die jede Wahrheit der Schrift hasst und zerstört. Jedermann, insbesondere wenn er einer evangelikalen Gemeinde angehört, der das Glaubensbekenntnis, das er feierlich zu verteidigen geschworen hat, widerruft oder leugnet, wird augenblicklich hochgehoben. Die Presse macht ihn bekannt und verteidigt sogar Unehrlichkeit ...“ Spurgeon kommentierte die Ausführungen von *Word and Work* knapp mit den Worten: „Dieses Zeugnis ist wahr“ und wies seine Leser darauf hin, dass er und seine Mitstreiter nicht aus einer Laune heraus oder übereilt gehandelt hatten, sondern erklärte in der Septemberausgabe 1887 von *The Sword and the Trowel*: „Wir haben lange gewartet, vielleicht zu lange, und wir hielten uns damit zurück, unsere Stimme zu erheben. Es soll ferner niemand annehmen, dass wir unsere Aussagen auf einige wenige isolierte Fakten stützen und nur einige bedauerliche Vorfälle ansprechen, die man ohnehin vergessen kann.“ Dass die Wahrheit am Ende stets siegreich sein wird, weil es Gottes Wahrheit ist, war für Spurgeon ebenso gewiss wie seine Freude am Herrn, die er sich in seinem Kampf um die Wahrheit nicht nehmen ließ. „Unsere lieben Kritiker mögen vielleicht erfreut sein zu erfahren, dass wir weder in Essig baden, noch unsere geschwollenen Füße mit Wermutstropfen einreiben, noch Chinin [Bitterstoff] mit unserem Gemüse verspeisen; sondern sie werden uns vorfinden als solche, die sich im Herrn erfreuen und die ihre Rüstung für den Kampf anlegen mit der Gewissheit, als wären alle Menschen auf unserer Seite. So schlecht die Dinge aus einer Perspektive aussehen, so gibt es auch helles Licht in dieser Angelegenheit: der Herr hat noch Männer in Reserve, die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt haben“ (*Sword and the Trowel*, September 1887).

Über den mangelnden Eifer für die Wahrheit schrieb Spurgeon: „Die christlichen Leute sind so apathisch, dass sie sich nicht mehr zu Wort melden. Das Haus wird ausgeraubt, die Mauern werden durchbrochen, aber die lieben Leute, die in ihren Betten sind, lieben die Wärme und fürchten sich vor Auseinandersetzungen; sie scheuen sich davor, den Dieben zu begegnen. Sie sind sogar etwas ärgerlich, wenn eine gewisse Person Alarm schlägt oder ruft: ‚Diebe!‘ Ein übler Sauerteig wirkt sowohl in den Gemeinden als auch unter Predigern. In den Gemeinden gibt es oft Gläubige neben Ungläubigen, und Letztere bedrängen die Treuen und beeinflussen bedauerlicherweise die Schüchternen, an einem schwankenden Kurs festzuhalten“ (ebd.). Das alte Evangelium galt vielen als altmodisch und sollte zugunsten „fortschrittlicher Auffassungen“ aufgegeben werden. Doch Spurgeon entgegnete solchen Argumenten: „Inspiration und Spekulation können nicht friedlich nebeneinander bestehen. Es darf keinen Kompromiss geben. Wir können nicht für die Inspiration der Schrift einstehen und die Schrift dennoch verwerfen; wir können nicht die Lehre des Sündenfalls vertreten und dennoch von der Evolution des spirituellen Lebens der menschlichen Natur sprechen; wir können nicht von der Verdammnis des Unbußfertigen sprechen und Nachsicht mit der Lehre der ‚größeren Hoffnung‘ [Allversöhnung, Universalismus] üben. Wir müssen den einen oder den anderen Weg einschlagen. Entscheidung ist die Tugend der Stunde“ (ebd.).

Am Ende seines Artikels ruft Spurgeon dazu auf, auf den Herrn zu warten. „Mit standhaftem Glauben wollen wir einen Stand einnehmen, nicht in Zorn, nicht in einem Geist des Misstrauens oder der Spaltung, sondern in Wachsamkeit und Entschlossenheit. Lasst uns nicht vorgeben, mit allen Gemeinschaft haben zu können, wenn unser Innerstes uns dies verwehrt, lasst es nicht zu, unsere Überzeugungen zu verbergen, die in unseren Herzen brennen. Die Zeiten sind schwierig. Und die Verantwortung jedes einzelnen Gläubigen ist eine Last, die er tragen muss, oder er wird sich als Verräter erweisen. Wo der Platz und was der Weg jedes einzelnen ist, wird der Herr jedem klar machen“ (ebd.).

Wehe euch, ihr Sorglosen

Am 26. Februar 1860, fast drei Jahrzehnte vor der Downgrade Kontroverse, hatte Spurgeon eine Predigt zu dem Bibeltext aus Jeremia 6,14 mit dem Titel *A Blast of the Trumpet Against False Peace* (Ein Posaunenschall gegen falschen Frieden) gehalten. Der damals 25-jährige junge Prediger sagte seinen Zuhörern bereits in jener Zeit: „Prediger machen sich entsetzlich schuldig, wenn sie Menschen absichtlich einen falschen Frieden bringen. Ich kann mir nicht vorstellen, wie jemand eine noch größere Blutschuld auf sich laden kann, als der, der zum Handlanger des Teufels der Hölle wird, indem er die verderbten Sinne des nichtigen, rebellischen Menschen befriedigt. Der Arzt, der den Menschen in seiner Krankheit belässt, der sein Krebsgeschwür nährt oder seinem Leib beständig Gift zuführt, während er gleichzeitig Gesundheit und ein langes Leben verspricht, wäre nicht einmal ein halb so abscheuliches Monster als einer, der sich Prediger Christi nennt und den Seinen verkündigt, sie sollen sich Trost zusprechen, wenn sie stattdessen ausrufen sollten: Wehe euch, ihr Sorglosen in Zion, erschreckt ihr Unbekümmerten [Amos 6,1; Jes 32,11]. Das Werk des Dienstes ist kein Kinderspiel ... Es bedarf viel Gebet, damit wir ehrlich bleiben, und viel Gnade, damit wir die Seelen, die uns anvertraut sind, nicht in die Irre leiten.“

Und am Ende seiner Predigt rief er seine Zuhörer auf: „Wenn du, mein lieber Zuhörer, nicht in Christus bist, dann ist dein Friede ein falscher Friede, ganz gleich wie tief der Friede sein mag. Denn außerhalb von Christus gibt es keinen wahren Frieden im Gewissen und keine Versöhnung mit Gott. Stelle dir selbst die Frage: Glaube ich mit ganzem Herzen dem Herrn Jesus Christus? Setzte ich allein auf ihn mein Vertrauen, ist er allein der Fels meiner Zuflucht? Wenn dies nicht der Fall ist, so wahr der Herr lebt, vor dem ich stehe, dann bist du gefangen in der Galle der Bitterkeit und in den Ketten der Ungerechtigkeit. Du bist ein Sterbender, außerhalb von Christus, und der Himmel wird dir verschlossen bleiben“ (*A Blast of the Trumpet Against False Peace*). Als ein Prophet des Herrn kämpfte Spurgeon für die ewigen Wahrheiten des Evangeliums, und als treuer Knecht seines Erlösers wusste er, dass er niemals „Friede, Friede“ ausrufen durfte, wenn das Gebot der Stunde lautete: „Wehe euch, ihr Sorglosen in Zion, erschreckt ihr Unbekümmerten, und erzittert, ihr Sorglosen!“

KAPITEL 3

Der äußere Schein von Gottesfurcht

Das aber sollst du wissen, dass in den letzten Tagen schlimme Zeiten eintreten werden... Denn die Menschen werden den äußeren Schein von Gottesfurcht haben, aber deren Kraft verleugnen sie.

2Timotheus 3,1 u. 5

Auf jeden Fall muss die Wahrheit bekannt werden

In der Oktoberausgabe 1887 von *The Sword and the Trowel* setzte Charles Spurgeon seine Ausführungen zur Downgrade Kontroverse fort. Unter dem Titel *The Case Proved* (Fakten unter Beweis gestellt) drückte er seine Verwunderung darüber aus, dass scheinbar nicht mehr die Frage wichtig war „Wie können wir das Übel aus der Welt schaffen?“, sondern „Gibt es überhaupt ein Übel, das es zu beseitigen gilt?“ Zu oft wurde in den vorausgegangenen Wochen die Frage aufgeworfen: „Sind die Vorwürfe, die Mr. Spurgeon vorbrachte, überhaupt wahr?“ Spurgeons Antwort: „Auf jeden Fall muss die Wahrheit bekannt werden.“

Zeitschriften wie *The Baptist* und *The British Weekly* hatten mittlerweile eine Reihe von Artikeln und Leserbriefen in Bezug auf die Kontroverse veröffentlicht, die Stellung gegen Spurgeon bezogen hatten. Was Spurgeon als „fatale Irrtümer in Bezug auf die Wahrheit“ ansah, wurde von vielen durch „die rosarote Brille“ betrachtet, so Spurgeon. Viele verschlossen einfach ihre Augen vor den Tatsachen und verhielten sich wie Admiral Nelson, der in der Seeschlacht von Kopenhagen im Jahre 1801 bewusst sein Fernrohr an sein blindes Auge anlegte, um den Befehl eines Signals nicht befolgen zu müssen. Entgegen der Befehle führte Nelson zwar mutig, aber doch eigenwillig, seinen Angriff fort und errang einen Sieg. Was in der Welt hier und da Erfolge verspricht, ist indes für die Welt Gottes untauglich. Siege im Reiche Gottes werden niemals dadurch erlangt, dass Christen sich einreden: „Ich kann es nicht sehen.“ Spurgeon mutmaßt, dass die Brüder „sich daran gebunden fühlen, den Ruf des Leibes Christi“ zu bewahren und aus diesem Grund unbewusst „blind für die Übel werden, die für das normale Empfinden so klar sind wie die Sonne am Himmel. Dies ruft bei unseren ehrwürdigen Brüdern nicht Unwahrhaftigkeit hervor, sondern es beeinflusst sie in ihrem Urteilsvermögen. Mit ein oder zwei Ausnahmen weisen die Briefe, die uns vorliegen, eine umsichtige Wortwahl und Vorsichtigkeit in den Aussagen auf, die es uns ermöglichen, ziemlich gut zwischen den Zeilen zu lesen. ... Ihr offenkundiger Wille, die Bedenken anderer zu entkräften, mag ihnen eine Hilfe sein, ihre eigenen Befürchtungen zu vergessen. Mehr sagen wir hierzu nicht“ (*Sword & Trowel*, Oktober 1887). An diesen Worten zeigt sich, dass Spurgeon seine Gegner trotz allem als „ehrwürdige Brüder“ bezeichnete und ihnen dennoch ihre Fehlurteile nachsehen und gute Motive zusprechen konnte.

Mittlerweile war Spurgeon bewusst geworden, dass es sich bei den Vertretern der „neuen Theologie“ nicht um eine Minderheit, sondern um die Mehrheit handelte. Und alles, was Spurgeon und seine Mitstreiter in den Briefen und Artikeln ihrer Kritiker lasen, bestärkte sie nur umso mehr, ihren Weg entschieden weiterzugehen. „Es gibt wenig in den Briefen, das unsere Darlegungen in Frage stellen kann... Wenn zwanzig Personen eine bestimmte Tatsache nicht sehen, kann ihr

Nichtsehen die Sinne des Mannes, der sie gesehen hat und sie noch immer sieht, nicht beeinflussen. Der Zeuge reibt sich die Augen, um festzustellen, ob er wach ist; und dann, so erstaunt er für einen Augenblick darüber sein mag, dass ihm so viele Personen widersprechen, glaubt er dennoch den Fakten, die er angesichts der Fülle vor Augen hat“ (ebd.). Für Spurgeon gab es keinen Zweifel: „Entweder wir träumen, oder unsere Brüder träumen, möge der Gottesfürchtige urteilen, wer es ist, der schläft. Wir betrachten das, was wir in vorangegangenen Schriften geschrieben haben, mehr als ausreichend, um unser ernstes Anliegen zu rechtfertigen, die Gemeinden wachzurütteln; aber wenn noch mehr Fakten gefordert werden, werden wir sie liefern“ (ebd.).

Im Juli 1887 hatte die britische *Evangelical Alliance* (Evangelische Allianz) ein Rundschreiben veröffentlicht, das Spurgeon in seiner Oktoberausgabe von *The Sword and the Trowel* in Teilen abdruckte. In der Erklärung hieß es: „Es ist für alle, die für Gott und seine Wahrheit eifern, nur zu offensichtlich, dass es einerseits ein gefährliches Wachstum von Aberglaube und Glaube an die Macht der Priester als alleinige Vermittler zwischen Gott und den Menschen und andererseits Unglaube und Gleichgültigkeit in Bezug auf den lebendigen Glauben um sich greifen. Der stellvertretende Sühnetod unseres gepriesenen Herrn und Erlösers wird von einigen bekannten Bibellehrern geringgeschätzt oder verworfen; die Zukunft des Sünders wurde folglich nach Einschätzung vieler zu einer nichtigen Spekulation. Die Plenarinspiration [Vollinspiration: die Bibel ist in ihrer Ganzheit vom Heiligen Geist inspiriert] der Heiligen Schrift, der Heilige Geist als Person und seine Gegenwart und Kraft in der Gemeinde Gottes werden in Frage gestellt oder in vielen Fällen wegdiskutiert. Die Folgen dieser irreführenden Lehren und Verdrehungen des Evangeliums sind in schmerzlicher Weise ersichtlich; Weltlichkeit, Sinnlichkeit und der Hang zum Luxus gehen Hand in Hand mit der Entweihung des Sonntags als Tag des Herrn. Christliche Freiheit wurde zu einem Freibrief im Wandel und in der Konversation vieler, die sich Jünger Christi nennen.“

Spurgeon betonte, dass ihm das Rundschreiben im August noch nicht vorgelegen hatte, als er zum ersten Mal in seinem Artikel den geistlichen Niedergang der Evangelikalen darlegte. Viele Leserbriefe, die die *Evangelical Alliance* erreichten, bestätigten den geistlichen Niedergang in den freikirchlichen Denominationen. „Es macht keinen Sinn, die Tatsachen zu beschönigen: Es gibt Tausende unter uns in allen Denominationen, die der Überzeugung sind, dass viele Prediger in ernsthafter Weise von den Wahrheiten des Evangeliums abgeirrt sind und dass ein bedauerlicher Niedergang des geistlichen Lebens in vielen Gemeinden vorherrscht. Vielfach wurden von anderen die gleichen Dinge gesagt, die wir jetzt ebenfalls kundtun, und ihren Aufrufen wurde kein Gehör geschenkt“, so Spurgeon in der Oktoberausgabe von *The Sword and the Trowel*.

Spurgeon hatte erst kürzlich einen Bericht der *Association of Baptist Churches* in Gloucestershire und Herefordshire erhalten, der im Juni 1887 verfasst worden war. Auch daraus zitiert Spurgeon in der Oktoberausgabe einen Abschnitt: „Wir leben in schlimmen Zeiten, wir durchschreiten eine ereignisreiche Phase. Die christliche Welt wird erschüttert. Es ist zu einer mächtigen Erschütterung der alten Fundamente des Glaubens gekommen, zu einer großen Abkehr alter Lehren. Die Bibel wird heute zu etwas gemacht, was unsere Vorväter nicht mehr verstehen würden. Die Lehren des Evangeliums, die Menschen die Sünde fürchten ließen und angesichts der Ewigkeit Ehrfurcht in ihnen wirkte, werden angefochten. Golgatha wird seiner Herrlichkeit und die Sünde ihres Schreckens beraubt. Uns wird gesagt, dass wir uns zu einer lebendigen und glückseligen Sentimentalität hin entwickeln, in der Himmel und Erde, Gott und Mensch zu einem Gemisch spektakulärer Emotionen wird. Doch geht in diesem Prozess der Evolution nicht die Kraft des Evangeliums verloren? Verlieren unsere Gemeinden nicht immer mehr Mitglieder? Werden die Menschen nicht immer gleichgültiger in Bezug auf die Forderungen Christi? Übt die Evolutionstheorie auf unsere Zeit nicht einen negativen

Einfluss aus? Wo bleibt der brennende Eifer für die Errettung von Seelen, die den Nonkonformismus vergangener Tage charakterisierte? Wo der edle Enthusiasmus, der Helden und Märtyrer der Wahrheit hervorbrachte? Wo ist die Kraft geblieben, die den Nonkonformismus wie eine mächtige Lawine vorantrieb?“ (*Sword & Trowel*, Oktober 1887).

Skeptizismus, der mehr als alle anderen Formen zu fürchten ist

Und Spurgeon führte noch ein weiteres, drittes Zeugnis von Dr. David Brown, Rektor des *Free Church College*, Aberdeen, an. Brown bezog Stellung zum Skeptizismus unter Verkündigern in der Zeitschrift *The Christian Age* vom 14. September 1887. Darin heißt es: „Hierbei handelt es sich um eine Form des Skeptizismus, der mehr als alle anderen Formen zu fürchten ist. Ich spreche von dem Skeptizismus unter Verkündigern des Evangeliums – unter jenen, die behaupten, und von denen man erwartet, dass sie die Rechtgläubigkeit des Christentums und folglich die Autorität der Schrift als Grundlage des Glaubens vertreten; gleichwohl vertreten sie weder diesen Glauben, noch predigen sie ihn, sondern sie geben ihr Bestes, um diesen Glauben zu untergraben. Nun, was ist die Wurzel dieser Art von Skeptizismus? Meine Antwort lautet: Es handelt sich um die gleiche unverhohlene und unverblümete Form desselben, der das Ziel verfolgt, alles natürlich zu erklären, soweit dies möglich ist, alles im Glauben.

Allen Formen des Skeptizismus ist die unermüdliche Vermeidung all dessen gemeinsam, was zu den ausgeprägten Merkmalen des Evangeliums zählt und für den natürlichen Menschen als anstößig erscheint – ‚was den Weisen und Klugen verborgen ist und den Unmündigen geoffenbart wurde‘. Die Göttlichkeit Christi wird tatsächlich anerkannt; aber es ist die Erhabenheit seiner menschlichen Natur, die Vortrefflichkeit seiner Lehre und das beispiellose Vorbild der Selbstaufopferung in seinem Tod, die in den Mittelpunkt gestellt werden. Der Sühnetod Christi wird nicht in Frage gestellt, aber seine Leiden werden nicht als das stellvertretende und sühnende Opfer dargestellt. Christus ist nach ihrer Lehre nicht Stellvertreter für uns [der unsere Sünden an unserer Stelle auf sich lud], und die Rechtfertigung vermittelt dem gläubig gewordenen Sünder nicht die Gerechtigkeit einer herrlichen [Heils-]Gewissheit. Dies wird häufig nicht offen ausgesprochen, aber eine Reihe von Personen hat dies geradeheraus verkündigt.

Ich hätte zu diesem Thema nicht so viel gesagt, wenn nicht alle unsere Gemeinden von dieser bedrohlichen Tendenz bedroht wären, alle die Fundamente des Evangeliums zu untergraben, die der natürliche Mensch nicht akzeptieren will. Und das ist kein Wunder, denn ihre Ziele scheinen das Denken des natürlichen Menschen anzusprechen. Wo immer sich dies zeigt, verliert die Verkündigung an geistlicher Kraft, und der Heilige Geist wirkt nicht mehr. Nur noch selten kommt es zu Bekehrungen, und diejenigen, die kommen, um Brot zu empfangen, erhalten Steine – diese mögen schön aussehen und funkeln; aber Steine sind unverdaulich.“

Spurgeon wies darauf hin, dass diese drei Artikel, die er in der Oktoberausgabe von *The Sword and the Trowel* angeführt hatte, durchaus keine Seltenheit waren und nur zu augenscheinlich enthüllten, dass es sich bei dem derzeitigen Glaubensabfall nicht um Einzelfälle handelte. „Die neue Theologie ist unter uns weit verbreitet“, so Spurgeon. Die Zeitschrift *The Christian World* hatte Spurgeons Kritik aufgegriffen und ihrerseits als Reaktion auf Spurgeons Artikel *The Downgrade* (*Sword & Trowel*, August 1887) in ihrer Septemberausgabe einen Artikel mit dem Titel *Taking up the Gauntlet* (Den Fehdehandschuh aufnehmen) veröffentlicht. In diesem Artikel heißt es unter anderem: „Wir stehen jetzt am Scheideweg, und insbesondere die jüngeren Prediger müssen sich entscheiden, ob sie sich dafür entscheiden und offen verkündigen, dass das moderne Denken, das in den Augen Spurgeons

eine ‚tödliche Kobra‘ ist, als glorreiches Licht dieses Jahrhunderts betrachtet werden kann, wofür viele es halten. Dieses Licht verwirft viele der Lehren, die Mr. Spurgeon und seiner Richtung lieb sind, nicht nur als unwahr und als Widerspruch zur Schrift, sondern streng genommen als unmoralisch. Dieses Licht erachtet es aus moralischer Sicht als unmöglich, dass Schuld oder Gerechtigkeit zugerechnet werden [Rö 4,22] oder dass es gerecht ist, wenn zeitlichen Sünden ewige Verdammnis folgt. Es wäre irrational, wollte man diesen neuen Glauben auf das Fundament der Verbalinspiration stellen, und es wäre Götzendienst, würde der neue Glaube die Wahrheit der Trinität akzeptieren und dem Polytheismus gleichstellen.“

Freiheit und Verantwortung

Obleich Spurgeon darüber erfreut war, dass *The Christian World* den „Fehdehandschuh aufgenommen“ und in seinem Sinne Position bezogen hatte, „war er darüber schockiert, dass selbst Prediger, die er als rechthgläubig betrachtete, ihm die Gefolgschaft verweigerten.“¹ Christliche Zeitschriften wie *The Baptist*, *British Weekly* und *The Congregational Review* holten sich die Meinungen führender Baptisten und Kongregationalisten ein, und „im Oktober [1887] war es offenkundig geworden, dass nahezu allgemeiner Konsens darin bestand, dass der Prediger des *Metropolitan Tabernacle* abgelehnt wurde.“² Eine bittere Enttäuschung muss für Spurgeon gewesen sein, dass sich der Baptist Samuel Booth, mit dem er oft seine Bedenken teilte und auf offene Ohren gestoßen war, in der Zeitschrift *The Baptist Times* verlautbaren ließ, er werde sich „an einer baptistischen Inquisition nicht beteiligen“.²

Der Historiker Michael R. Watts kommt zu dem Schluss: „Spurgeon entfachte so wütende Proteste von seinen baptistischen Mitbrüdern, da seine Anschuldigungen sich als so wahr erwiesen. Die romantizistische Bewegung, die Evolutionstheorie, die Bibelkritik [der liberalen Theologie] sowie die Verwerfung der traditionellen Sühnelehre [der stellvertretende Sühneopfer Christi] und der Lehre der ewigen Verdammnis durch den Moralismus hatten alle dazu beigetragen, das theologische System zu untergraben, das die baptistischen Führer des späten 19. Jahrhunderts vertraten, ein System, das die Liberalen nun offen verwarfen und deren Verteidigung die Konservativen als peinlich empfanden.“⁴ John Clifford, Präsident der *Baptist Union* von 1888 - 1899, räumte nach dem Austritt Spurgeons aus dem Baptistenbund ein, dass die Kritik Spurgeons durchaus berechtigt war und dass Prediger, die die Plenarinspiration der Schrift ablehnten, gleichwohl Mitglied der *Baptist Union* bleiben konnten. Clifford zählte sich selbst zu jenen, die in der Schriftfrage den neuen Thesen der Bibelkritik folgten.⁵ Der Versuch von Culross, Clifford und Booth als Vertreter der *Baptist Union*, Spurgeon umzustimmen und seinen Austritt aus dem Baptistenbund zu widerrufen, scheiterte, da die Forderung Spurgeons, das Glaubensbekenntnis der britischen *Evangelical Alliance* für seinen Baptistenbund verbindlich zu übernehmen, auf taube Ohren stieß.

Spurgeon warf in der Oktoberausgabe von *The Sword and the Trowel* die Frage auf: „Sind die rechthgläubigen Brüder bereit, solche Auffassungen zu unterstützen, indem sie in Einheit mit jenen bleiben, die diese Auffassungen vertreten und lehren? Diese Herren haben die Freiheit, so zu denken, wie sie mögen; aber andererseits haben diejenigen, die das Evangelium lieben, ebenso die Freiheit, sich von ihnen zu trennen, und diese Freiheit bringt auch die Verantwortung mit sich, die niemand von sich weisen kann. Wenn wir nicht an den Universalismus oder an das Fegefeuer glauben, und wenn wir an die Inspiration der Schrift, den Sündenfall und das Opfer Christi für Sünde glauben, obliegt es uns, darauf zu achten, dass wir uns nicht mit jenen verbrüdern, die ein anderes Evangelium verkündigen... Diejenigen, die die Aussagen der progressiven Schule gelesen haben und noch immer

denken, dass aus rechtgläubiger Sicht kein Anlass besteht, Alarm zu schlagen, müssen sicherlich von sehr optimistischem Temperament oder durch und durch blind sein.“

Auf den Vorwurf, Spurgeon sei ein Inquisitor, antwortete er: „Nichts kann törichter sein als dies. Ist es soweit gekommen, dass wir als arrogant gelten, weil wir uns die Freiheit nehmen, unsere Meinung zu äußern? Ist Entschlossenheit das gleiche wie Papismus? Die Progressiven treiben ein gefährliches Spiel, wenn sie von Inquisition sprechen, denn wir würden sie gerne daran erinnern, dass es eine andere Form von Papismus gibt, für die viele von ihnen ein bedauerliches Beispiel sind. Die eigenen Glaubensüberzeugungen zu verbergen und die eigenen Meinungen behutsam zu äußern, um Begriffe in einem anderen Sinn als dem üblichen zu gebrauchen, ‚zeigt‘, wie *The Christian World* es so ehrlich ausdrückt, ‚ziemlich deutlich die Manipulation unter dem Deckmantel, man wolle entgegengesetzte Auffassungen ausgewogen darstellen; dies verwirrt die Hörer nur und kann sie nicht zufrieden stellen. Hierbei handelt es sich um eine niederträchtigere Form von Papismus, die weit über die Arroganz hinausgeht, die uns grundlos unterstellt wird. Es ist indes sehr vielsagend, dass sie das Licht, dem Personen ausgesetzt werden, mit der Qual der Inquisition vergleichen und dass die offene Debatte ihre Pläne derart durchkreuzt, dass sie dies mit einer Qual vergleichen, die einer Streckbank oder einem Scheiterhaufen gleichkommt. Welchen Schaden haben wir ihnen zugefügt? Wir würden ihnen kein Haar krümmen oder ihnen nur einen Zentimeter ihrer Freiheit rauben. Lasst sie sprechen, damit wir wissen, wofür sie stehen; aber sie sollen uns die gleiche Freiheit gewähren“ (*Sword & Trowel*, Oktober 1887).

Spurgeon kam zu dem Schluss: „Eines ist für uns klar: Man kann von uns nicht erwarten, dass wir einem Bund angehören, dem Personen angehören, die in fundamentalen Punkten genau das Gegenteil von dem vertreten, was wir glauben. Diejenigen, die dies können, haben gewichtige Gründe, ihr Handeln zu rechtfertigen, und wir wollen diese Gründe nicht verurteilen. Uns scheint es so, dass es viele Dinge gibt, in denen Kompromisse möglich sind, aber es gibt andere Dinge, die einem verräterischen Akt gleichkommen und Gemeinschaft unmöglich machen. Mit tiefem Bedauern distanzieren wir uns von jenen, die wir sehr lieben und die wir von Herzen respektieren, da wir sonst einen Bund mit jenen schließen würden, mit denen wir keine Gemeinschaft im Herrn haben können“ (ebd.).

Schon 1872 wusste Spurgeon, dass er zu einem Dienst berufen war, um „wie ein Trankopfer ausgegossen zu werden“ (Phil 2,17). Über den Dienst für den Herrn sagte er: „Der Dienst ist eine Angelegenheit, der das Denken beansprucht, das Herz verzehrt und das Leben eines Mannes aufzehrt, wenn er den Dienst so tut, wie er es sollte.“⁶ Spurgeon blieb diesem Motto ein Leben lang treu. Er kapitulierte nicht vor den schlimmen Zeiten, die die letzten Tage charakterisieren. Eine äußere Form der Gottseligkeit ohne die Kraft des Geistes und des lebendigen Wortes war für den Fürsten der Prediger Verrat am Evangelium.

Anmerkungen

1 Michael R. Watts, *The Dissenters: Volume III: The Crisis and Conscience of Nonconformity*, Clarendon Press, Oxford, 2015, S. 67.

2 Ebd.

3 Ebd.

4 Ebd., S. 68.

5 Ebd., S. 68-69.

6 Sherry Hutson Camperson, *Go for the Gold, Sword of the Lord*, 2000, S. 5.

KAPITEL 4

Heiliges Pflichtgefühl

Eine Treue kann die andere ausschließen. Wo die Bewährung der einen durch die Verletzung der anderen erkaufte werden muss, da wird freilich immer ein bitterer Beigeschmack bleiben; aber gerade der, der diesen Beigeschmack am bittersten empfindet, wird aus den reinsten Beweggründen heraus gehandelt haben.

Theodor Fontane

Einheit auf Kosten der Wahrheit ist Verrat am Herrn Jesus Christus

In der Novemberausgabe 1887 von *The Sword and the Trowel* lässt Spurgeon seine Leser wissen, dass er der *Downgrade Controversy* überdrüssig sei. Er zitiert einen Freund, der ihn bereits im März darauf hingewiesen hatte, dass sich eine Person, die geistlich klare Kante zeigt, „keine Ehre verschaffen würde, sondern ein Heer von Feinden. Wir glaubten seiner Prophetie und rechneten damit, als wir vorangingen, denn ein ernstes Pflichtgefühl drängte uns dazu. Das Ergebnis war nicht anders, als wir erwarteten: die Reaktionen, die unser Protest ausgelöst hat, sind weder besser oder schlechter als wir erwartet hatten. Möglicherweise haben wir persönlich mehr Respekt empfangen, als wir erwarten konnten.“

Die öffentlichen Reaktionen von Predigern und Bibellehrern beschränkte sich darauf, einzuräumen, dass es hier und da ein Übel gäbe, was aber so geringfügig sei, dass es nicht wert wäre, seine Stimme zu erheben. Mit anderen Worten, viele hielten Spurgeons Kritik für überzogen. Spurgeon analysierte auch das Verhalten der vielen Unentschiedenen, die sich als neutral erweisen wollten: „Viele gute Menschen beklagen die Tatsache, dass Freiheit sich in einigen Fällen als Freizügigkeit erweist, aber sie trösten sich damit, dass dies im Großen und Ganzen Zeichen von Gesundheit und Kraft ist: der Zweig ist so voller Frucht, dass er über die Mauer hinausragt. Auf jeden Fall müsse der Frieden unter den Denominationen bewahrt werden, und es darf keine Misstöne geben, die zur Spaltung führen oder dazu, dass der Chor gegenseitiger Beglückwünschungen gestört wird“ (*Sword & Trowel*, November 1887).

Spurgeon war in seinem Dienst stets ein Befürworter von Einheit unter den Brüdern, ganz gleich welcher Denomination sie angehörten. Und bis zu einem gewissen Grad sollte jeder in der Freiheit in Christus und nach seinem Gewissen seine Entscheidungen treffen. Spurgeon wollte nicht über andere herrschen, aber er wollte auch nicht von anderen beherrscht werden. Er merkt an: „Es ist bedauerlich, dass eine solche Loyalität zur Freiheit nicht mit einer ebenso starken Entschiedenheit verbunden ist, Christus und seinem Evangelium loyal zu sein. Es wäre ein verhängnisvoller Fehler, wenn die Söhne der Puritaner sich nicht die Freiheit des Gewissens bewahren würden; aber es wäre nicht weniger als eine Schandtät, wenn sie ihr Gewissen vom Joch Christi freimachen würden. Einheit

auf Kosten der Wahrheit ist Verrat am Herrn Jesus Christus. Sind wir bereit, das feierliche Bündnis und die Verpflichtung für die Kronrechte des Königs Jesus einzugehen, können wir nicht die Kronjuwelen seines Evangeliums auf dem Altar der Nächstenliebe opfern. Er ist unser Herr und Meister, und wir werden seine Worte bewahren: seine Lehre zu verfälschen, würde Verrat an ihm bedeuten. Doch fast unbewusst gleiten gute und glaubwürdige Männer in Kompromisse ab“ (ebd.).

Aus der Sicht Spurgeons waren viele unter den Neutralen noch nicht wach geworden, und es mangelte ihnen an Entschlossenheit, sich klar zu positionieren. Insbesondere in Gemeinschaft mit irrenden Brüdern verlieren sie die Bereitschaft, sich selbst zu prüfen. Um diese geistliche Lethargie zu überwinden, appellierte Spurgeon an die Unentschiedenen: „Aus diesem Grund fassen wir Mut und rufen alle Brüder in den Versammlungen und die Brüder zuhause in ihren Studierzimmern mit Ernst dazu auf, diese Angelegenheit in der Stille zu bewegen. So weit möglich bitten wir sie, den anstößigen Tadler zu ignorieren und den Tatsachen genauestens ins Auge zu sehen. Sie mögen prüfen, ob sie zu den gleichen Einsichten kommen wie wir. Wir wollen offen reden, nicht um zu provozieren, sondern um verstanden zu werden“ (ebd.).

Spurgeon wiederholte jene theologischen Lehren, die aufgegeben wurden und Anlass für die Downgrade Kontroverse waren: das stellvertretende Sühneopfer Christi, die Gottheit Jesu Christi, die Plenarinspiration der Heiligen Schrift, die Persönlichkeit des Heiligen Geistes, die biblische Schöpfungslehre, der Sündenfall des Menschen, die Rechtfertigungslehre, die Lehre der ewigen Verdammnis. Diese biblischen Grundwahrheiten wurden zugunsten der liberalen, bibelkritischen Theologie, der Evolutionslehre, humanistischer Moral und des Universalismus aufgegeben oder mit den Wahrheiten des Evangeliums vermischt. „Ja, dies ist ein erbärmliches Bild von Christen, die sich als rechtgläubig bekennen und sich mit jenen verbrüdern, die den Glauben verneinen und ihre Verachtung für jene kaum verbergen, die sich solch großer Illoyalität gegenüber Christus nicht schuldig machen. Um es sehr deutlich zu sagen, wir können Derartiges nicht als christliche Einheit bezeichnen; es erscheint uns zunehmend als ein Bündnis des Bösen. Vor dem Angesicht Gottes befürchten wir, dass sie nicht anders bezeichnet werden kann“ (ebd.).

Feinde des Kreuzes Christi

Angesichts drohender Gefahren der natürlichen Welt wie einer Feuersbrunst, so Spurgeon, sollten alle Menschen, ganz gleich ob Heiden, Papisten oder Protestanten, gemeinsam Hand anlegen, um das Feuer zu löschen und andere vor Schaden zu bewahren. Doch sofern es um bekennende Christen geht, können die Gräben unterschiedlicher Auffassungen nicht einfach übersehen werden. „Wir haben es nicht mit Spreu zu tun, die wie Weizen aussieht, sondern mit Dornen und Disteln, die öffentlich verkündigt werden“ (ebd.). Spurgeon plädierte abermals für die Einheit mit allen, die dem Herrn Jesus treu sind, auch wenn sie in sekundären Fragen laut Spurgeon andere Auffassungen vertraten. Dies ist „eine Pflicht für alle wahren Christen.“ Wer hingegen die Fundamente der Schrift oder gar die Schrift selbst in Zweifel zog, war kein „irrender Freund“, sondern „ein Feind des Kreuzes Christi.“ Und weiter schlussfolgert Spurgeon: „Wer das reinigende Blut des Christus und die Rechtfertigung aus Gnade nicht annimmt, nimmt auch Christus nicht an“ (ebd.).

Spurgeon war zutiefst überzeugt, dass wahre Gemeinschaft nur dann möglich war, wenn in den grundlegenden Lehrfragen Einigkeit herrschte. Andernfalls ist „Gemeinschaft mit offenem und grundlegendem Irrtum Teilnahme an der Sünde. Diejenigen, die die Wahrheit Gottes kennen und lieben, können sich nicht mit dem verbinden, was dieser Wahrheit völlig zuwiderläuft, und es gibt keinen Grund, dass man vorgibt, in solcher Gemeinschaft verbleiben zu können“ (ebd.).

Unterschiedliche Auffassungen in zweitrangigen Lehrfragen gestand Spurgeon allen zu; diese durften aus seiner Sicht niemals ein Hindernis für wahre Einheit sein. Doch „wir schreiten zu unseren Kanzeln, um gefallene Menschen zu erretten, und wir glauben, dass sie in diesem Leben gerettet werden müssen oder für immer verloren gehen: Wie können wir uns mit jenen verbrüdern, die den Fall des Menschen leugnen und den Menschen Hoffnung machen, dass sie nach ihrem Tode errettet werden können? Diese Personen haben alle Freiheit der Welt, und wir sind die letzten, die diese beschneiden wollten; aber diese Freiheit kann nicht Zusammenarbeit von uns mit ihnen einfordern. Wenn diese Männer dies glauben, sollen sie dies verkündigen und Gemeinden und Verbände für sich selbst schaffen! Warum müssen sie in unserer Mitte sein? Wenn sie in Unkenntnis zu uns kommen und sich entschließen zu bleiben, was können wir tun? Diese Frage ist leicht beantwortet: Gewiss werden wir keinesfalls mit ihnen Gemeinschaft pflegen oder bekennen, dies zu tun“ (ebd.).

Was sollen wir tun?

„Was sollen wir tun?“, war die Frage, die Spurgeon bereits in der Oktoberausgabe von *The Sword and the Trowel* aufgeworfen hatte und die er im November erneut aufgriff. Jeder sollte nach seinem Gewissen handeln und die Führung des Herrn suchen. Spurgeon und seine Gemeinde hatten dies bereits getan und waren aus der *Baptist Union* ausgetreten. Der Baptistenbund verfügte über kein Glaubensbekenntnis, wie Spurgeon es stets forderte, und hatte aus diesem Grund keine disziplinarischen Vollmachten. Im Gegenteil, aus Sicht Spurgeons hatten sich mittlerweile „Irrlehren der schlimmsten Art“ eingenistet. „Wir haben unseren Glauben in keinsten Weise verändert. Als getaufte Gläubige ist unser Platz dort, wo er immer war“, so Spurgeon (*Sword & Trowel*, November 1887).

Schließlich greift Spurgeon die Frage auf, warum er oder andere nicht eine neue Denomination gründen sollten. „An dieser Frage haben wir überhaupt kein Gefallen. Es gibt genug Denominationen. Gäbe es neue Denominationen, würden Diebe und Räuber über die Mauern anderer Gärten klettern, und es wäre nichts gewonnen. Ferner besteht diese Notwendigkeit nicht für Gemeinden, die selbstständig sind“ (ebd.). Jede Gemeinde und jeder Christ musste für sich selbst entscheiden, die Treue in der wahren Nachfolge Christi zu bewahren. Hoffnungsvoll endet der Artikel der Novemberausgabe mit Spurgeons Worten: „Oh, dass der Tag kommen möge, wenn in einer größeren Gemeinschaft, als jede Sekte es anbieten kann, alle diejenigen, die eins sind in Christus, in der Lage sein werden, sich in sichtbarer Einheit vereinen können! Dies kann nur dadurch geschehen, dass geistliches Leben wächst, dass Licht auf die eine ewige Wahrheit fällt und dass alle sich enger an ihn hängen, der das Haupt ist, Christus Jesus“ (ebd.).

Spurgeon bewährte sich im Kampf um die Wahrheiten des Evangeliums und erwies sich treu in standhaftem Ausharren. Doch er musste diese Standhaftigkeit nicht nur mit seinem Austritt aus dem Baptistenbund erkaufen, sondern er geriet zunehmend in Isolation. Viele seiner Freunde wandten sich von ihm ab, und überdies wuchs die Zahl seiner Feinde. Die Pflicht und Treue gegenüber dem Herrn des Wortes und gegenüber dem Wort des Herrn führten unausweichlich zum Bruch mit allen, die sich entweder nicht vom Irrtum trennen wollten oder sogar offen die Irrtümer der „neuen Theologie“ übernahmen und sich gegen das „alte Evangelium“ stellten, das Spurgeon so lieb war. Es war ein bitterer, aber zugleich ein notwendiger Beigeschmack, den das Handeln Spurgeons mit sich brachte, „aber gerade der, der diesen Beigeschmack am bittersten empfindet, wird aus den reinsten Beweggründen heraus gehandelt haben.“

KAPITEL 5

Lasst uns beten wie Elija

*Selbstzufriedenheit ist der Todfeind für geistliches Wachstum. Wandle den Weg des Segens. Es gibt klar markierte Pfade, die direkt zu grünen Auen führen; lasst uns diese Pfade gehen. Erweckung zu wollen und zugleich Gebet und Hingabe zu vernachlässigen, kommt dem Wunsch gleich, einen Weg gehen zu wollen, aber einen anderen Weg einzuschlagen.*¹

A. W. Tozer

Oh, käme doch eine Erweckung des Glaubens

In der Dezemberausgabe 1887 von *The Sword and the Trowel* erschien Spurgeons Artikel *Restoration of Truth and Revival* (Wiederherstellung der Wahrheit und Erweckung). „Oh, käme doch eine allgemeine Erweckung des wahren Glaubens! Nicht ein bloßer Ausbruch von Enthusiasmus, sondern eine echte Erweckung, ein Werk des ewigen Heiligen Geistes. Dies wäre eine herrliche Antwort auf den Skeptizismus, und es wäre wie ein starker Wind, der die Luft reinigt und den Dunst vertreibt, der in der gegenwärtig stagnierenden Atmosphäre liegt... Lasst uns für eine solche Heimsuchung des Heiligen Geistes in unseren Seelen beten. Sie ist nicht nur wünschenswert, sie ist notwendig. Wir müssen entweder vom Herrn erweckt werden, oder die Gemeinden werden in Irrtum und Gottlosigkeit versinken. Dieses Unheil soll sich nicht ereignen, und nur göttliche Gnade kann dies abwenden.“

Doch Erweckung konnte es aus der Sicht Spurgeons erst dann geben, wenn die todbringenden Einflüsse liberaler und humanistischer Lehren ausgerottet würden, die in den christlichen Denominationen um sich griffen. In einem Brief an Spurgeon beklagte ein Schreiber, dass „erfolgreiche Prediger“ bei Unitariern willkommen wären, weil ihre Verkündigung kein Anstoß für sie wäre, und dass „nicht erfolgreiche“ Prediger das Wort oberflächlich und kraftlos verkündigten. Der Hunger nach Gottes Wort und die Tiefe geistlicher Wahrheiten waren vielfach verloren gegangen. Spurgeon greift die Bedenken des Briefes auf und beschrieb die Situation in vielen Gemeinden mit diesen Worten: „Das Ausmaß, das Oberflächlichkeit und völlig ungeistliche Amusements in einigen Gottesdiensten erreicht hat, ist unglaublich. Wir rufen unsere Leser dazu auf, die Tatsache zu berücksichtigen, dass es in der Auseinandersetzung in der Downgrade Kontroverse um *Lehren* geht, die unsere Gegner auf die Tagesordnung gesetzt haben, aber dass sie in Bezug auf Gebetsversammlungen und Verweltlichung wohlweislich schweigen“ (*Sword & Trowel*, Dezember 1887).

Wo immer Gebet, Hingabe und die Kraft des Heiligen Geistes fehlt, werden Bekehrungen zur Seltenheit. „Der Herr, unser Gott, ist heilig und kann kraft seines herrlichen Namens keine Kompromisse machen mit Personen, deren niedere Vorlieben sie veranlassen, nach Ägypten zurückzukehren – beinahe hätten wir gesagt nach Sodom –, um ihren Vergnügungen nachzugehen. Steht dies für einen Wandel mit Gott? Werden auf diese Weise Henochs hervorgebracht?“ (ebd.). Für Spurgeon war es bedauerlich, dass man unter Gotteskindern überhaupt erwähnen musste, dass das

Werk des Herrn in Treue geschehen muss. „Alle mögliche Unterhaltung“ ist in die Gottesdienste eingezogen, so Spurgeon. „Können diese Dinge Heiligung bewirken oder die Gemeinschaft mit Gott bestärken? Können Menschen nach diesen Dingen den Gottesdienst verlassen und Gott um die Errettung von Sündern und die Heiligung von Gläubigen bitten? Wir sprechen dieses unheilige Thema nur ungern an. Es erscheint so weit weg von einem Glaubenswandel und von himmlischer Gemeinschaft. In einigen Fällen handelt es sich bei den Torheiten, über die sich manche beklagen, um Dinge, die unter der Würde des Menschen sind und eher für Geisteskranke als für denkende Menschen geeignet sind“ (ebd.).

Spurgeon war nicht nur die Reinheit der Lehre ein Anliegen, sondern auch die Reinheit des Glaubenswandels. Für ihn war „Laxheit in der Lehre“ die Schwester von „Weltlichkeit“. Viele, die den „alten Glauben“ von sich wiesen, plädierten für Weite und Toleranz. Doch wie die Puritaner, die für ihre Rechtgläubigkeit und ihre Absonderung von der Welt bekannt waren, sollten Christen Reinheit in Lehre und Wandel in Absonderung bewahren. Christen müssen „nicht nur falsche Lehre von sich weisen, sondern sie müssen das Evangelium annehmen, nicht als Dogma, sondern als lebendige Wahrheit. Nur indem Wahrheit sich mit lebendigem Glauben vereint, wird der Glaube seine königliche Kraft entfalten. Gläubige müssen ihr Haus auch vom Sauerteig der Weltlichkeit und oberflächlichen Belustigungen säubern. Das gegenwärtige Übel wächst wie ein Krebsgeschwür, und es gibt keine Hoffnung auf himmlische Gesundheit, bis das Geschwür aus dem Leib Christi herausgeschnitten wird, indem die Gemeinde Buße tut und zu ihren ersten Werken zurückkehrt“ (ebd.).

Gebet nahm im Leben und Dienst Spurgeons eine zentrale Rolle ein, und im Zuge der Downgrade Kontroverse hatten verschiedene Gemeinden Gebetsversammlungen einberufen, um den geistlichen Niedergang zu stoppen und um neues Leben zu bitten. „Dies ist ein guter Anfang: möge er die größtmögliche Verbreitung finden. Als Einzelne wollen wir zum Herrn, unseren Gott, rufen, damit er aufsteht und sich um das Seine kümmert. Nun, mehr als je zuvor, lasst diejenigen, die Jesus und seinem Wort loyal sind, aufstehen und handeln. LASST UNS BETEN WIE ELIJA“ (ebd.).

„Gebet, kraftvolles Gebet, kann Wunder wirken. Dies ist das Gebot der Stunde. Betet ohne Unterlass und verkündigt das wahrhaftige Wort klarer als jemals zuvor. Solch ein Tun mag manchen als Stillstand und Untätigkeit erscheinen, aber in Wirklichkeit bringt es Gott in die Schlacht. Und wenn ER kommt, um Rache im Kampf um seinen Bund zu üben, wird er schnell handeln. ‚Steh auf, o Gott, führe deine Sache hinaus!‘“ (ebd.). Mit diesem Aufruf endete Spurgeons Artikel der Novemberausgabe.

Trostreich muss für Spurgeon die Unterstützung seiner eigenen Gemeinde, des *Metropolitan Tabernacle*, gewesen sein. In einem Brief an ihn brachten der Co-Pastor, alle Ältesten und die Diakone ihre Wertschätzung für Spurgeon zum Ausdruck: „Entschlossen: dass wir, die Diakone und Älteste der Gemeinde, die im *Metropolitan Tabernacle* anbeten, unserem geliebten Pastor, C. H. Spurgeon, unsere tiefe Sympathie versichern in den Umständen, die dazu geführt haben, dass er die *Baptist Union* verlassen hat. Und von ganzem Herzen schätzen wir den beharrlichen Eifer, mit dem er die Lehren des Evangeliums unseres Herrn Jesus Christus in ihrer inspirierten und apostolischen Einfachheit verteidigt“ (ebd.).

Anmerkungen

1 A. W. Tozer, zitiert in: Stephen F. Olford, *Heart-Cry For Revival*, Westwood, 1962, S. 30.

KAPITEL 6

Festhalten an Christus

Ich kenne deine Werke und weiß, ... dass du an meinem Namen festhältst und den Glauben an mich nicht verleugnet hast.

Offenbarung 2,13

Von Weggefährten verlassen

Eine Reihe der Gegner Spurgeons versuchten, die Downgrade Kontroverse als den alten Streit zwischen Calvinisten und Arminianern darzustellen. Doch Spurgeon, der seine calvinistische Lehrüberzeugung nicht verbarg, wies darauf hin, dass es sich nicht um Lehrpositionen unterschiedlicher theologischer Lager handelte, sondern um ewige und grundlegende Wahrheiten, für die er stritt. Spurgeon fühlte sich auch mit den evangelikalischen Arminianern verbunden, die diese Wahrheiten verteidigten. Mit denjenigen, die die Bibel lediglich als Makulatur betrachteten und den Tod Christi nicht als stellvertretendes Leiden anerkannten, wollte Spurgeon keine Gemeinschaft pflegen. Ob weitere Prediger den Baptistenbund verlassen würden oder nicht, war nach der anhaltenden Debatte von nun nahezu fast einem Jahr weiterhin ungewiss.

Vertreter des Baptistenbundes unternahmen einen letzten Versuch, Spurgeon zu überzeugen, seinen Austritt zu widerrufen. Spurgeon musste allerdings im Januar 1888 nach einem Treffen mit den baptistischen Vertretern erkennen, dass die Baptist Union nicht bereit war, sich von theologischen Irrtümern zu distanzieren. Eine Woche nach dem Treffen im Januar verurteilte die *Baptist Union* einen ihrer ehrwürdigsten Prediger, nachdem Spurgeon sich geweigert hatte, alle Namen offenzulegen, die die „neue Theologie“ vertraten. Nur fünf der nahezu einhundert Vertreter der *Baptist Union* stimmten gegen die Resolution. Spurgeon blieb bei seiner Auffassung, dass es nur zu offenkundig war, wer die Progressiven waren und welche Irrtümer sie vertraten. Selbst die engsten Vertrauten, Clifford, MacLaren, Booth und Culross, die Spurgeon im Lauf der Jahre im Baptistenbund schätzen gelernt hatte und die ihrerseits Spurgeon große Wertschätzung entgegengebracht hatten, wandten sich nun gegen den Fürsten der Prediger. Gerade sie waren es, denen Spurgeon bestimmte Namen offengelegt hatte und von denen er anfänglich viel Zustimmung erfahren hatte. Insbesondere Booth hätte um der Aufrichtigkeit willen, Position für Spurgeon ergreifen und zugeben müssen, dass er Recht hatte.

Spurgeon kam zu dem Schluss, dass das einzige Glaubensbekenntnis des Baptistenbundes „die Erwachsenentaufe des Gläubigen durch Untertauchen“ war, und dass sich Mitgliedschaft in diesem Bund ausschließlich an der Tauffrage entschied. Dies war für Spurgeon zu wenig. Da der Baptistenbund über kein Bekenntnis verfügte, hatte er aus seiner Sicht keine Autorität, auf der Grundlage eines Bekenntnisses, Lehre zu prüfen oder zu verwerfen. In einem Brief an C. M. Longhurst schrieb Spurgeon, dass der Baptistenbund eine „Ansammlung evangelikaler Gemeinden“ war, die „das Untertauchen“ praktizierte, ansonsten aber keine klaren Lehrpositionen bezog.¹

Die kommende Flut der Falschheit aufhalten

Nachdem die *Baptist Union* im Januar in aller Öffentlichkeit Spurgeon das Misstrauen ausgesprochen und sich von ihm distanziert hatte, ließ Spurgeons Antwort nicht lange auf sich warten. In der Februarausgabe von *The Sword and the Trowel* im Jahre 1888 veröffentlichte Spurgeon seinen Artikel *The Baptist Union Censure* (Die Distanzierung der *Baptist Union*). Es war seine Antwort auf das Dokument des Baptistenbundes. Darin legte Spurgeon dar: „Die Distanzierung von mir durch die *Baptist Union* wird von den Treuen abgewogen und in rechter Weise beurteilt werden. Ich habe den Mitgliedern des Gremiums keine Irrtümer vorgelegt, denn sie können lediglich ein Urteil auf Grundlage ihrer Satzung fällen und dieses Dokument enthält keine Lehrgrundlage mit Ausnahme, dass ‚Untertauchen des Gläubigen die einzige christliche Taufe‘ ist. Selbst die Erwähnung einer evangelikalischen Gesinnung wurde aus dem geschriebenen Programm entfernt. Nur wer die [Erwachsenen-]Taufe nicht akzeptiert, ist gemäß dieser Satzung andersgläubig. Aus diesem Grund gab es keine Grundlage mehr, auf der man zusammenarbeiten könnte, ganz gleich welche Beweise ich vorlegen würde. Welchen Sinn würde es machen, mich drohenden juristischen Verfahren auszusetzen, wenn ich doch nichts erreichen würde? ... Ich verfüge eher über zu viele als zu wenige Beweise; aber ich werde andere nicht in einen Rechtsstreit hineinziehen, wenn nichts zu erreichen ist.“

Auf die Frage, ob das Dokument der *Baptist Union* die Meinung aller Mitglieder widerspiegeln, antwortet Spurgeon: „Dies mag möglich sein. Es mag sein, dass das Gremium ziemlich repräsentativ ist. Es mag sein, dass die Gemeinden das Verhalten ihrer führenden Männer bewundern. Mir als Außenstehendem steht es nicht zu, diese Frage zu stellen; aber gewiss wird es Mitglieder des Bundes geben, die diese Frage erläutern und entsprechend handeln werden. Ich habe in einfacher brüderlicher Freundlichkeit einen Rat erteilt, der von mir erbeten wurde; aber hätte ich die geheimen Ziele der Vertreter des Gremiums gekannt, hätte ich ihnen keinen einzigen Rat gegeben. Diese Herren kamen erklärtermaßen zu mir, um sich mit mir über ‚Einheit in der Wahrheit und Liebe und in guten Werken‘ zu beraten, aber ihre wahre Absicht wurde nicht offen ausgesprochen. Welches Ziel sie verfolgten, zeigen die Fakten“ (*Sword & Trowel*, Februar 1888).

Aus der Sicht Spurgeons war es von vorneherein die Absicht seiner Gesprächspartner gewesen, ihn wieder zum Eintritt in den Bund zu bewegen oder andernfalls sich von ihm zu distanzieren. Der Weigerung von Seiten des Bundes, ein Glaubensbekenntnis zu formulieren, setzte Spurgeon entgegen: „Wenn Sprache so verwendet wird, dass sie eine Absicht verbirgt, statt ihr Ausdruck zu verleihen, dann ist es schrecklich zweifelhaft, ob irgendeine Form von Lehre so in Worte gefasst werden kann, dass sie von geringsten Nutzen ist. Nichtsdestotrotz will ich alle Christen wissen lassen, dass alles, was ich vom Bund verlangte, die Formulierung einer schriftgemäßen Grundlage war; es war nie meine Absicht, dem Bund ein calvinistisches oder anderes persönliches Glaubensbekenntnis aufzuzwingen, sondern lediglich ein Bekenntnis, das seit vielen Jahren von der *Evangelical Alliance* akzeptiert wird, die über Mitglieder nahezu aller christlichen Gemeinschaften verfügt“ (ebd.).

Der Baptistenbund wandte sich gegen die Abfassung eines schriftlichen Glaubensbekenntnisses, wie es in der langen Tradition der Baptisten üblich war. Nahezu alle Gemeinden, die dem Baptistenbund angehörten, hatten ein Glaubensbekenntnis. Selbstverständlich wurde von allen, die einen Dienst in einer Gemeinde des Baptistenbundes taten, erwartet, dass sie gewisse Grundwahrheiten vertraten. Dass eine Reihe von Gemeinden bereits Unitarier [Unitarier leugnen die

Trinitätslehre] ausgeschlossen hatten, zeigte laut Spurgeon doch nur sehr deutlich, dass diese Gemeinden über ein trinitarisches Glaubensbekenntnis verfügten, obschon dies nicht in schriftlicher Form vorlag. Spurgeon führt aus: „Warum es nicht drucken lassen? Möglicherweise hat das ‚moderne Denken‘ einen Weg ohne dies gefunden, was sich meinem schlichten Denken verschließt. Zu sagen, dass ein ‚Bekenntnis zwischen Gott und den Menschen treten kann‘, legt die Vermutung nahe, es sei nicht wahr; aber Wahrheit, wie genau diese auch immer definiert wird, trennt einen Gläubigen niemals vom Herrn. Was mich angeht, ich schäme mich nicht, das, was ich glaube, in einer so klaren Sprache wie möglich schriftlich niederzulegen; und die Wahrheit, für die ich stehe, vertrete ich, denn ich glaube, dass es sich um das Wesen Gottes handelt, das in seinem unfehlbaren Wort geoffenbart wurde. Wie kann dies mich von Gott trennen, der es geoffenbart hat? Es ist ein Mittel der Kommunikation mit meinem Herrn; ich empfangen seine Worte, ebenso wie ich ihn angenommen habe, und ich unterstelle meinen Verstand dem, was er gelehrt hat. Er mag sagen, was er will, ich akzeptiere es, weil er es sagt, und dadurch bete ich ihn demütig in meinem Innersten an“ (ebd.).

Für Personen, die von sich sagten, sie hätten kein Glaubensbekenntnis, hielt Spurgeon nicht viel und entlarvte ihre Inkonsequenz mit dem Argument, dass jede Person, die ihren Glauben darlegt, einem Bekenntnis Ausdruck gibt. Und selbst Unglaube war in gewisser Weise ein Glaubensbekenntnis – ein Bekenntnis zum Unglauben. Spurgeon erkannte in der Weigerung, ein Glaubensbekenntnis zu verfassen, den Wunsch nach lehrmäßiger Weite. „Was man will, ist ein Bund, der wie die Arche Noah Platz für Reine und Unreine bietet, für kriechende Kreaturen und für Hühner mit Flügeln. Jeder Bund muss auf gewissen Prinzipien stehen, ansonsten ist er reine Fiktion. Wie können wir eins sein, wenn wir nicht einige große gemeinsame Wahrheiten vertreten?“, so Spurgeon (ebd.). Eine Einheit auf einer einzigen Grundlage, der Gläubigentaufe, war substanzlos. Spurgeon vergleicht dies mit dem Versuch, nur das Fundament eines Hauses erneuern zu wollen, was eine schier unlösbare Aufgabe darstellte. In einem solchen Fall müsste das ganze Haus zunächst abgerissen werden, um auf einem erneuerten Fundament wieder errichtet zu werden. Spurgeon war entschlossen: „Aufgrund der Beweise, die mich beständig erreichen und mich bestätigen, und aufgrund der ernsten Überzeugung, dass die Verschwörung gegen die Wahrheit ans Licht gebracht werden muss, werde ich nicht aufhören, den Niedergang in der Lehre ans Licht zu bringen, wo immer ich ihn sehe“ (ebd.).

Dass der Bruch mit dem Baptistenbund rückgängig gemacht werden könnte, verneinte Spurgeon mit deutlichen Worten: „Mit der *Baptist Union* als solche habe ich nun keine Verbindung mehr, aber was ihre Abkehr von der Wahrheit angeht, wird sie mit meiner Kritik leben müssen, obgleich der Bund mich so freundlich unter dem Vorwand einer Beratung ausgeschlossen hat. Werden diejenigen, die in dieser Auseinandersetzung mit beständigem Gebet zum Herrn, dem ich in dieser Angelegenheit mit Herz und Seele diene, an meiner Seite stehen, an mich denken?“ (ebd.).

Spurgeon informierte seine Leser ferner, dass er einen Brief verfasst und an die christliche Zeitschrift *The Baptist* gesandt hatte. In diesem Brief, den er in der Februarausgabe abdrucken ließ, erklärte Spurgeon: „Was immer das Gremium [der *Baptist Union*] tut, es sollte vor allen Dingen die Verwendung von Begriffen meiden, die berechtigterweise zwei Bedeutungen haben, die sich widersprechen. Wir wollen klar und offen sein. Es gibt ernsthafte Differenzen – dies wollen wir offen einräumen. Warum sollte sich jemand deswegen schämen? Diplomatie sollte nicht unser Führer sein, ebenso wenig wie der Wunsch, uns zu der einen oder anderen Partei zu halten. Klarheit bringt Sicherheit, und Kompromisse, indem man zweideutige Begriffe verwendet, werden sich auf lange Sicht nicht als weise bewähren“ (ebd.). Obgleich Spurgeon in Bezug für die Irrtümer, die sich in den Bund eingeschlichen hatten, keine Toleranz oder Kompromissbereitschaft zeigte, war er gleichwohl

bereit, alle zu „ehren“ und „finanziell zu unterstützen“, die Bürden um des Herrn willen tragen, ganz gleich, „ob in der Baptist Union oder nicht“ (ebd.). Spurgeon bedauerte es, dass sich selbst eine Reihe von ehemaligen Bibelschülern des *Metropolitan Tabernacle* der „neuen Theologie“ zugewandt hatte. Aber entmutigen ließ er sich keineswegs: „Oh, dass das College und seine Männer ein großer Damm sein mögen, indem sie die kommende Flut der Falschheit aufhalten!“ (ebd.). Spurgeon hatte viele Briefe von jenen erhalten, die zum Fürsten der Prediger hielten. Diese teilten ihm mit, dass sie das Evangelium umso hingebener verkündigten und dass sie ihre Gemeinden in beharrliches Gebet geführt hatten. Mitunter bewirkte dies sogar eine Erweckung, und viele Neubekehrte wurden Teil dieser Gemeinden.

Anmerkungen

1 G. Holden Pike, *Life and Work of Charles Haddon Spurgeon, Vol. VI*, Banner of Truth Trust, Edinburgh, 1991, S. 294.

KAPITEL 7

Her zu mir, wer dem Herrn angehört

Da stellte sich Mose im Tor des Lagers auf und sprach: Her zu mir, wer dem Herrn angehört! Da sammelten sich zu ihm alle Söhne Levis.

2Mose 32,26

Progressive Theologie

Im April 1888 erschien in *The Sword and the Trowel* Spurgeons Artikel *Progressive Theology* (Progressive Theologie). Spurgeon schrieb: „In dieser progressiven Zeit bewegen sich die theologischen Meinungen so schnell wie die Eisenbahn. In den letzten Wochen haben viele in besonderer Weise offen einen Vorstoß unternommen; wir sprechen von einem *offenen* Vorstoß, denn wir vermuten, dass sie seit langem diese Irrtümer im Geheimen vertreten, die sie nun öffentlich machen. Und was für eine Offenbarung ist dies! Hier sehen wir einen ‚Moderaten‘, der sich unverzagt einem ‚anderen Evangelium‘ zugewandt hat; und eine weitere Person, die für ihre angebliche Liebe zur Wahrheit geschätzt wurde, die der Wahrheit den Todesstoß versetzte in einer subtilen Weise, wie es nur hinterhältigste Feinde tun. Während eine Reihe von verdrehtesten Personen sich weiterhin in listigster Weise bemühen, als rechthgläubig zu erscheinen, gibt es andere, die ein mutigeres Wesen aufweisen und klar Farbe bekennen, indem sie uns mit ihrer offenkundigen Häresie in Erstaunen versetzen.“ Wie Spurgeon vermutet hatte, kam allmählich das ganze Ausmaß des Niedergangs zum Vorschein. Dies war aus seiner Sicht nur zu begrüßen, weil dadurch die Frontlinien deutlich sichtbar wurden. Von nun an war klar, wo sich jeder positionierte und mit wem man in Einheit sein konnte.

„Die Vorstellung eines progressiven Evangeliums scheint Faszination auf viele auszuüben. Für uns handelt es sich hierbei um eine Mischung aus Torheit und Blasphemie. Nachdem sich das Evangelium in der ewigen Errettung unzähliger Menschen als kraftvoll erwiesen hat, kommt der Wunsch nach Veränderung sehr spät. Da es sich beim Evangelium um die Offenbarung des allweisen und unveränderlichen Gottes handelt, erscheint es dreist, es verbessern zu wollen. Wenn wir uns die Herren vorstellen, die sich an dieses anmaßende Werk gemacht haben, könnten wir fast geneigt sein zu lachen; dies ist gewissermaßen so, als ob Maulwürfe den Vorschlag machen, das Licht der Sonne zu verbessern. Ihre gigantischen Hirne brüten die Bedeutung des Unendlichen aus! Sie brüten über verborgene Wahrheiten, und mit Hilfe ihrer hohen Genialität erschließen sie diese! Bis jetzt haben sie noch nichts ausgebrütet, was es wert wäre, großzuziehen. Ihre Hühnchen sind so sehr katholischer Natur, dass wir manchmal ernsthaft vermuten, dass jesuitisches Geschick die Grundlage all dieses ‚modernen Denkens‘ ist. Es ist bemerkenswert, dass Männer auf dem Weg des freien Denkens zum gleichen Ziel gelangen wie diejenigen, die den Pfad des Aberglaubens eingeschlagen haben. Errettung durch Werke ist eine der charakteristischen Lehren des neuen Evangeliums: in vielerlei

Form wird dies vertreten und groß gemacht – vielleicht nicht mit eindeutigen Worten, aber in Erklärungen, die ziemlich unmissverständlich sind. Die Häresie der Galater ist wieder unter uns: im Namen der Tugend und Moral wird Rechtfertigung aus freier Gnade erbittert angegriffen. Ebenso ein Kind der Finsternis ist die Lehre über das ‚Neue Fegefeuer‘. Es wird gelehrt, dass Menschen der ewigen Verdammnis entrinnen können, wenn sie das Heil nicht annehmen... Immer wieder hören wir von einer ‚Nacht des Gebets für die Toten‘ unter gewissen Priestern des Establishments. Dies tritt nicht nur unter oder vor allem unter Ritualisten [=Katholiken] auf, sondern kürzlich betete ein angesehener Gläubiger von ganzem Herzen für den Teufel; und sein Gebet, das sich auf die Wiederherstellung aller Sünder [Allversöhnung, Universalismus] gründete, war nur folgerichtig. Gebete für die Toten und Gebete für den Teufel! Knox und Latimer, wo seid ihr?“, wehklagte Spurgeon und erinnerte an die feurigen Reformatoren vergangener Tage (*Sword & Trowel*, April 1888).

Die „Verbesserer“, wie Spurgeon die Progressiven auch nannte, verdunkelten die biblische Lehre der Hoffnung auf den Himmel. Verdammnis sollte nur noch ein Zeitalter, nicht jedoch ewiglich dauern. Und manche lehrten sogar, dass selbst die Erlösten des Vaters durch ein Fegefeuer gereinigt werden müssten. Spurgeon urteilte: „Es gibt Stufen, was den Erfindungsreichtum der Theologen des 19. Jahrhunderts angeht. Aber aus unserer Sicht ist es diese Freiheit, selbst in ihrer moderaten Form, die die Wurzel der ganzen Misere ist. Was wird als nächstes gelehrt? Und was als nächstes? Glauben die Leute wirklich, dass es ein Evangelium für jedes Jahrhundert gibt? Oder einen Glauben für alle fünfzig Jahre? Wird es im Himmel errettete Heilige geben, die durch verschiedene Evangelien errettet wurden?“ (ebd.).

Diese sich stets weiterentwickelnde Theologie war nur auf menschlicher Weisheit aufgebaut. Gott könne den Marmor bereitstellen, die fertige Statue aber würde der Mensch schaffen. Es gilt nicht länger die Wahrheit, dass Gott seine Wahrheit vor den Weisen verborgen und sie den Unmündigen geoffenbart hat. Fleischliche Weisheit ist es, die unter den Menschen verherrlicht wird. „Wissenschaftler werden zu den wahren Propheten unter Israel, selbst wenn sie den Gott Israels leugnen. Anstatt dass der Heilige Geist das demütige Herz leitet, werden wir beobachten können, wie der ‚Geist dieses Zeitalters‘ auf den Thron gesetzt wird, was auch immer das bedeuten mag. ‚Die Welt erkannte Gott durch ihre Weisheit nicht‘, sagt der Apostel aus vergangenen Zeiten, aber heute gilt das Gegenteil. Neue Ausgaben des Evangeliums werden durch die Weisheit von Menschen erdacht, und man soll den ‚vernunftbegabten Predigern‘ folgen, deren Gedanken nicht Gottes Gedanken sind. Wahrhaftig, dies ist die Vergötterung von Menschen“ (ebd.).

Die humanistische Lehre, die Menschheit sei in ihrer Solidarität göttlicher Natur, hatte um sich gegriffen. Und selbst Jesus, so die progressive Theologie, musste wie der erste Mensch Adam herausfinden, er sei Gott. Über diese Verirrungen kommt Spurgeon zu dem Schluss: „Es wird gesagt, es sei reine Heuchelei, wenn man gegen diesen verrückten Geist protestiert, der sich nun offen zeigt. Allumfassende Gleichgültigkeit erhebt sich wie die Flut, wer kann sie aufhalten? Wir alle sollen eins werden, selbst wenn wir in keinem Punkt übereinstimmen. Wer den Irrtum aufdeckt, versündigt sich gegen brüderliche Liebe. Es lebe die heilige Liebe! Schwarz ist weiß, und weiß ist schwarz. Das Falsche ist wahr, und das Wahre ist falsch, und das Wahre und das Falsche sind eins. Wollen wir uns die Hände reichen und niemals wieder diese barbarischen, altmodischen Lehren erwähnen“ (ebd.). Die „progressiven Brüder“ durften nur noch mit Samthandschuhen angefasst werden, und jede Kritik an ihnen musste so verhalten sein, dass sie sogar als Zuspruch gedeutet werden konnte, merkte Spurgeon an.

Eines Christen Pflicht

Auf die Frage, was zu tun wäre, wenn Protest keine Wirkung zeige, antwortete Spurgeon knapp: „Nun, dann werden wir wenigstens unsere Pflicht erfüllt haben. Wir sind nicht verantwortlich für den Erfolg. Können wir eine Plage nicht aufhalten, können wir zumindest bei dem Versuch, sie zu besiegen, unser Leben geben“ (ebd.). Selbst wenn das Zeugnis der Treuen schwach ist und „lächerlich gemacht wird“, ist der Herr auf der Seite der Schwachen. Die subtilen theologischen Äußerungen der Progressiven war im Kampf um die Wahrheit wie „ein Sack Wolle“, den das Schwert des Geistes oft keine Angriffsfläche bot. Doch die Wahrheit werde am Ende siegen, und Diplomatie würde am Ende verstummen, so Spurgeon. Es war nicht ein Kampf gegen ein Gremium, einen Bund oder eine Person, der von jenen geführt wurde, die das alte Evangelium lieben, sondern es war der Kampf „gegen den gesamten Leib des Unglaubens, der sich einen christlichen Namen gibt und versucht, sich auf christlichem Territorium niederzulassen. Dieser Geist ist mehr oder weniger in allen Gemeinden“ (ebd.).

Wenn Spurgeon auf die Geschichte der Baptisten zurückblickte, konnte er sie dafür loben, dass sie die Wahrheit verkündigten. Doch die gegenwärtigen Baptisten, die weder über ein klares Glaubensbekenntnis noch über klar formulierte theologische Lehrsätze verfügten, vergleicht Spurgeon mit einem Haus mit offenen Türen, die unreine Geister dazu einladen, einzutreten und Wohnung zu nehmen. Und erneut mahnt Spurgeon an, der Baptistenbund möge doch ein evangelikales Glaubensbekenntnis verfassen, über das viele Gemeinden oder die *Evangelical Alliance* ohnehin schon verfügten. Noch immer hoffte Spurgeon auf ein Einlenken des Baptistenbundes, obwohl er wusste, dass dies Zeit erfordern würde: „Es mag sein, dass der Reinigungsprozess in der baptistischen Denomination lang und schmerzlich sein wird“ (ebd.). Die Zukunft anderer Denominationen betrachtete Spurgeon durchaus düsterer: „Wir befürchten, dass die Aussichten für gewisse andere Denominationen nicht so hoffnungsvoll ist“ (ebd.).

Spurgeons Schlusssatz war gleichwohl hoffnungsvoll: „Die Mächte der Falschheit können überwunden werden, da die Schlacht des Herrn Sache ist“ (ebd.). Wie einst Mose rief Spurgeon die Treuen im Herrn an seine Seite: „Her zu mir, wer dem Herrn angehört!“ Am 23. April 1888 hatte die *Baptist Union* ein Treffen anberaumt, das die von Spurgeon immer wieder angemahnte Forderung nach einem Glaubensbekenntnis besprechen sollte. Der Baptistenbund verabschiedete bei diesem Treffen tatsächlich ein Bekenntnis, doch die Formulierungen waren von Zweideutigkeit und einem gravierenden Mangel an Klarheit charakterisiert. Das Dokument war in der Hauptsache von John Clifford, dem Präses des Bundes, mit der Absicht verfasst worden, den Text so ambivalent und mehrdeutig abzufassen, dass alle Mitglieder des Bundes ihn unterschreiben konnten. Clifford gelang es endgültig im Herbst des Jahres 1888 auf der Hauptversammlung der *Baptist Union*, die widerstreitenden theologischen Flügel zu befrieden. Mit überwältigender Mehrheit stimmten 2000 Delegierte für dieses Glaubensbekenntnis; nur 7 Delegierte stimmten mit Nein. Selbst viele Anhänger und Befürworter Spurgeons stimmten mit Ja. Dieses Abstimmungsergebnis, das von nun an Konservative, Progressive und Liberale äußerlich einte, war im Grunde paradox. Iain Murray kommt in seiner Aufarbeitung der Ereignisse zu dem Schluss: „... eine Anzahl Evangelikaler, die an der Abstimmung teilgenommen hatten, konnten nicht verstanden haben, worüber sie abgestimmt haben.“¹

Gleichwohl gab es eine Reihe von Anhängern Spurgeons, die die Tragweite dieser Ereignisse nicht richtig einschätzte und von einem Sieg Spurgeons sprach. Viele seiner Befürworter waren überzeugt, Spurgeon habe sich durchgesetzt und am Ende Recht behalten. Doch Spurgeon erkannte

augenblicklich, dass dies kein Sieg der Rechtgläubigkeit war, sondern ein Sieg der Beliebigkeit. Das Dokument enthielt unter anderem die Anmerkung, dass es Baptisten freigestellt war, die Lehre der ewigen Verdammnis zu akzeptieren und zu verkündigen oder nicht. Dies bedeutete, dass die Lehre der Allversöhnung oder des Universalismus ebenso geduldet wurde wie die biblische Lehre der ewigen Verdammnis. Im Herbst des Jahres 1888 hatte Spurgeon endgültig die Hoffnung aufgegeben, der Baptistenbund könne sich noch reformieren und von seiner liberalen Ausrichtung abwenden. Die Unverbindlichkeit des im Herbst verabschiedeten Glaubensbekenntnisses, das sowohl Liberalen wie Konservativen eine Heimat bot, bestätigte Spurgeons Einschätzung: Es bestand keine Aussicht mehr, eine wahre Reformation des Bundes zu erwarten. Eine Rückkehr der derzeitigen Baptisten zu den klar formulierten Glaubensüberzeugungen ihrer baptistischen Vorväter war in weite Ferne gerückt.

Liberaler Treibsand

Der Baptistenbund konnte sich in der Lehrfrage um die Hölle nicht eindeutig positionieren und ließ konservative wie liberale Lehrpositionen nebeneinander stehen. Diese Unentschlossenheit, klare Stellung in Lehrfragen zu beziehen, charakterisierte das gesamte Dokument, das der Baptistenbund verabschiedet hatte. Die Autorität, Irrtumslosigkeit und Inspiration der Schrift wurde auf dem Altar der Beliebigkeit der „neuen Theologie“, die nichts anderes war als die Bibelkritik der Liberalen, ebenso geopfert wie die Lehre des stellvertretenden Sühnetodes Christi. Seinen Bibelschülern am *Metropolitan Tabernacle* hatte Spurgeon noch im April 1888 vor der entscheidenden Sitzung der *Baptist Union*, in der Cliffords Glaubensbekenntnis angenommen wurde, gelehrt, was aus seiner Sicht unverzichtbares Fundament des geistlichen Wandels vor dem Herrn war: „Wenn wir nicht irgendwo Unfehlbarkeit haben, ist Glaube unmöglich. Der wahre Glaube lehrt uns Fakten, die nicht in Frage gestellt werden können. Wo kann Glaube entstehen, wenn nicht auf einem Felsen, sonst bliebe uns nur der Treibsand. Was uns angeht, wir stehen für die Unfehlbarkeit in den Schriften des Alten und Neuen Testaments, und unser Wunsch ist es, dass uns der Heilige Geist ihre Bedeutung aufschließt.“²

Alle Lehren der „neuen Theologie“ konnten somit unter den Baptisten weiterwuchern wie zuvor. Das „Es spricht der Herr“ wurde durch Menschenwort liberaler Theologie verwässert oder gänzlich verworfen. Viele der Brüder im Baptistenbund waren zu „Unmündigen geworden, die hin- und hergeworfen und umhergetrieben wurden von jedem Wind der Lehre durch das betrügerische Spiel der Menschen, durch die Schlaueit, mit der sie zum Irrtum verführen“ (Eph 4,14). Seinen Studenten rief Spurgeon dazu auf, treu ihrem Herrn zu folgen: „Gebet verbindet uns mit dem Ewigen, dem Allmächtigen, dem Unendlichen; und daher ist er unsere wichtigste Quelle. Sei entschlossen, dem Herrn zu dienen und seiner Sache treu zu bleiben, denn dann kannst du ihn mutig um Beistand anrufen. Vergewissere dich, dass du mit dem Herrn bist, und dann kannst du sicher sein, dass Gott mit dir ist.“³

Her zu mir, wer dem Herrn angehört!

Anmerkungen

1 Iain H. Murray, *The Forgotten Spurgeon*, The Banner of Truth Trust, Edinburgh, 1973, S. 148.

2 Charles H. Spurgeon, *An All-Round Ministry*, The Banner of Truth Trust, Edinburgh, 1986, S. 285-86.

3 Ebd., S. 314.

KAPITEL 8

Das unveränderliche Evangelium

Darum legt ab allen Schmutz und allen Rest von Bosheit und nehmt mit Sanftmut das [euch] eingepflanzte Wort auf, das die Kraft hat, eure Seelen zu erretten!

Jakobus 1,21

Zischen der Schlange

In der Ausgabe von *The Sword and the Trowel* vom Mai 1888 ließ Spurgeon seine Leser wissen, dass er auf zwei Veranstaltungen der *Evangelical Alliance* zu Christen aus allen Denominationen sprechen konnte. Er schrieb: „Es war unser großes Privileg an zwei denkwürdigen Veranstaltungen zu einer großen und enthusiastischen Zuhörerschaft über das Thema ‚Das unveränderliche Evangelium‘ und ‚Erfahrungen als Beweis des alten Glaubens‘ zu sprechen. Privat hörten wir herzliche Worte der Sympathie, und überwältigend waren die Zeichen der Zustimmung, die im Publikum emporstiegen. Briefe aus allen möglichen Gemeinschaften und aus allen Gruppierungen der Gemeinde Christi zeigen das tiefe Interesse für die grundsätzlichen Lehren, die in dieser Kontroverse zur Sprache kamen. Von allen Seiten zischt die Schlange, aber sie werden von den Stimmen des Samens des Weibes übertönt. Es ist eine Stunde der Mühsal, aber am Ende wird es mehr wahre Gläubige geben. Was den Bruch der Einheit angeht, nichts hat jemals mehr die Einheit des Wahren gefördert, als der Bruch mit dem Falschen.

Warum all dieser Aufruhr? Gibt es etwas, wofür es sich zu streiten lohnt? Streit ist ein ernstes Übel und eine Sünde, für die man sich vor dem großen Richter verantworten muss. Wir erklären nochmals, dass unser Streit sich weder um eine enge, sektiererische Lehre dreht noch um persönliche Lehrüberzeugungen: wir streiten nur für den ein für alle Mal überlieferten Glauben der Heiligen. Dieser wird angegriffen. Unglaube liegt in der Luft. Er findet sich nicht nur unter Predigern, sondern unter Diakonen und Mitgliedern der Gemeinden: nicht Unglaube über Nebensächlichkeiten, sondern über zentrale Lehren der göttlichen Offenbarung. Wir baten lediglich darum, dass nur die größeren Irrtümer nicht toleriert werden sollten. Wir dachten, diese Forderung sei vernünftig. Und um dies zu erreichen, schlugen wir vor, ein Dokument mit gesunden Worten als Grundlage des Bundes zu erstellen. Dies hat zu diesem ganzen Aufstand geführt. In einigen Jahren, wenn die Wahrheit gesiegt hat, wird man kaum glauben, dass ein Bund unter den evangelikalen Freikirchen zögerte, seinen Glauben schriftlich zu formulieren. Selbst jetzt will der Bund weder ein klares Nein oder ein ehrliches Ja zu unserer Forderung sagen; und so bewegt man Worte, diskutiert alles, außer die wichtigste Frage, und man bietet eine unverbindliche Imitation eines Bekenntnisses statt einer klaren Aussage an.“

In Bezug auf die Jahresversammlung der *Baptist Union* machte sich Spurgeon keine Hoffnungen auf einen Wandel. Doch weil er überzeugt war, dass die Wahrheit sich schlussendlich erweisen werde,

schrieb er: „Die Wahrheit Gottes wird Bestand haben, und diejenigen, die sie vertreten, werden ihre Seelen im Ausharren bewahren“ (*Sword & Trowel*, Mai 1888). Abermals greift Spurgeon den Vorwurf auf, Spaltung sei lieblos. Er erläutert: „Es wird viel über Nächstenliebe und Liebe gesprochen. Wir wundern uns darüber, dass gewisse Herren, die sich so häufig darüber ausließen, das Wort ergreifen können, ohne dass ihr Gewissen sich meldet, und sie an ihr kleinliches Verhalten und ihre persönlichen Anfeindungen erinnert, die sich gegen einen wenden, den sie als ehrenwerten Freund betrachten. Die harte Sprache der entschiedenen Gegner klingt sehr viel angenehmer als solche nichtigen Schmeicheleien. Aber wir üben Nachsicht. Was über uns gesagt wird, ist nichtig. Aber sollte man die Wahrheit opfern, um die Gemeinschaft mit breiteren Kreisen zu bewahren? Der Irrtum in der baptistischen Denomination ist zehnmals mehr verbreitet, als uns bewusst war, als wir uns zum Niedergang äußerten, und wir sind gebunden, nicht eine Silbe davon zurückzuziehen, sondern jedes Wort mit all unserer Macht zu verteidigen. Wir hatten die Baptisten zuerst nicht im Visier, denn wir verbanden mit ihnen viel Hoffnung, aber die Kontroverse hat offenbar gemacht, was wir uns nie hätten träumen lassen. Der Herr in seiner Gnade bringe die vielen Umherirrenden zurück!“ (ebd.).

KAPITEL 9

Herr, du bist ein Schild um mich

Besser ist's, bei dem Herrn Schutz zu suchen, als sich auf Menschen zu verlassen.

Psalm 118,8

Licht am Himmel

Spurgeon hatte im Juni 1888 endgültig den Bruch mit der Baptistenunion besiegelt und einer lockeren Assoziation mit ihr gleichfalls eine Absage erteilt: „Auf jeden Fall, ob andere dies tun oder nicht, empfand ich die Kraft der Bibelstelle ‚Darum geht hinaus von ihnen und sondert euch ab‘ und habe sowohl ein für alle Mal den Baptistenbund und als auch die Assoziation mit ihm verlassen“ (*Sword & Trowel*, Juni 1888). Es wurde auch deutlich, dass die Kontroverse Spurgeon innerlich belastete: „Eine Zeitschrift steht in der Gefahr zu sterben, wenn der Herausgeber so gänzlich entkräftet ist, dass ihm das Denken unmöglich geworden ist und er zu schwach ist, einen Stift zu halten. Aber in unserer besonders schweren Anfechtung von einer monatlichen Ausgabe zur nächsten wurden wir durch die wiederherstellende Gnade in die Lage versetzt, die uns verordnete Aufgabe zu erfüllen. In schwerster Drangsal gibt es immer eine Zuwendung der Gnade. Der Dornenbusch trägt seine Rose. Der Herr lässt uns Licht am Himmel sehen, selbst wenn sich dunkle Wolken bedrohlich zeigen“ (ebd.).

Ein Baptistenbruder hatte Spurgeon einen Brief geschrieben, aus dem er folgende Worte zitierte: „Die Fäulnis ist verbreiteter als viele von uns dachten. Leute und Priester sind davon betroffen. Doch der Herrscher über alles kann es zum Guten wenden. Viele, die gesund sind, sind zu schüchtern, viele zu verwirrt, um zu wissen, was zu tun ist, und viele sind zu träge, irgendetwas zu tun. Aber es ist des Herrn Schlacht.“ Spurgeon stimmte dieser Einschätzung zu und ergänzte: „Es gab eine Zeit, in der ein Hundertstel dieses Übels, das heute in Glaubensdenominationen toleriert wird, dazu geführt hätte, dass sie gerufen hätten: ‚Auf, Israel, zu deinen Zelten!‘ Wird man uns wieder als Pessimisten bezeichnen, wenn wir sagen, dass die Tage, als die Wahrheit alles war, lange vorüber sind?“ (ebd.).

Selbst in Predigten, so Spurgeon, machten sich die modernen Verkündiger lustig über Gebetserhörungen oder die Frömmigkeit früherer Tage; sie sprachen abwertend über das kostbare Blut Jesu und den stellvertretenden Sühnetod Christi; sie verneinten die Notwendigkeit der Bekehrung, die Lehre der Trinität und der Inspiration der Heiligen Schrift. Viele progressive Verkündiger sprachen hochmütig von heiligen Dingen unter dem Deckmantel, man müsse sich von der altmodischen Rechtgläubigkeit verabschieden. Die Folge dieses Handelns war, dass die Gemeinden in der Lehre unverbindlich und in ihrem Handeln weltlich wurden. „Dies sind sehr betrübliche Dinge, denn sie machen nicht so sehr die Irrtümer in der Lehre offenkundig, sondern die völlige Gottlosigkeit. In vielen Fällen sind die Menschen in ihren Herzen verkehrter als in ihrem Denken“ (ebd.).

Über eine Baptistengemeinde wusste Spurgeon zu berichten: „Die Lehre des Fegefeuers und der zukünftigen Wiederherstellung [Allversöhnung/Universalismus] wurden so eindeutig verkündigt, dass viele Mitglieder aufgeschreckt wurden und sich fragen, was zu tun sei... Ständig stellen wir uns die Frage, wie gottesfürchtige Brüder mit ihnen in Gemeinschaft bleiben können. Wir würden mit Freuden einen Beitrag zu Einheit und Harmonie leisten, aber wir haben ein Gewissen. Es muss einige wenige Brüder geben, die die gleichen betrüblichen Beobachtungen machen. Und wenn sich dies so verhält, müssten sie sich schlecht fühlen, wenn sie daran denken, dass sie die Feinde des Evangeliums unterstützen und dass das Blut unzähliger Seelen von ihnen eingefordert werden wird“ (ebd.).

„Mit äußerstem Schmerz erwähnen wir diese Beispiele“, fährt Spurgeon fort, „aber es gibt noch einige Personen, die mutig genug sind, offen zu bekunden, dass es Abirrungen vom Glauben gibt. Oder es gibt so wenige, dass es nicht wert ist, sie zu erwähnen. Wäre dies der Fall, ist alles, was wir gesagt haben, entweder willentliche Falschheit oder der dunkle Traum eines kranken Geistes. Wir bekräftigen, dass wir weder krank noch unwahrhaftig sind, aber dass um uns Kräfte am Werk sind, die sich direkt gegen das Christentum wenden und dass jeder, der dies sehen möchte, es sehen kann. Das kindische Spiel des Augenverschließens, um dann zu rufen ‚Ich kann dich nicht sehen‘, wurde zu lange gespielt: Es ist an der Zeit, dass die Voreingenommensten anerkennen müssen, was alle anderen sehen, außer ihnen selbst“ (ebd.).

Spurgeon berichtet am Ende des Artikels, wie ein Prediger eine Veranstaltung verließ und einem anderen Prediger sagte: „In dem, was Spurgeon sagt, ist also doch etwas Wahres enthalten. Prediger bringen Ungläubige hervor, und diese Predigt wird viele Ungläubige hervorbringen, und doch gibt es Prediger hier, die an dieser Predigt Gefallen finden“ (ebd.). In dieser besagten Predigt wurde das Thema der Unfehlbarkeit der Schrift aufgegriffen und die Lehre der Schriftinspiration gänzlich verneint. Spurgeon kommt zu dem Schluss: „Es kann nicht sein, dass die Vorrangstellung der Bibel als Offenbarung Gottes abgeschwächt wird und dass diejenigen, die sich dieses Vergehens schuldig machen, als christliche Lehrer Hochachtung empfangen. Es ist wunderbar, dass sich die Dinge entwickelt haben, wie sie sind; aber dass sie so bleiben, ist unglaublich, wenn man weiß, dass Gott lebendig ist und sein eigenes Wort rechtfertigen wird“ (ebd.).

1Könige 12 berichtet, wie die Israeliten ungeziemend von König David sprachen. Wie schnell werden die wahren Knechte Gottes und ihr wohlgefälliger Dienst vor Gott vergessen! Spurgeon wurde zu einem David seiner Tage. Viele hatten sich von ihm abgewendet, und nicht wenige behandelten ihn respektlos und abschätzig. In dieser schweren Zeit war das Angesicht Spurgeons ganz auf seinen Herrn ausgerichtet. Wie David konnte er beten: „Ach Herr, wie zahlreich sind meine Feinde! Viele erheben sich gegen mich; viele sagen von meiner Seele: Sie hat keine Hilfe bei Gott. Aber du, Herr, bist ein Schild um mich, bist meine Herrlichkeit und der mein Haupt emporhebt“ (Ps 3,2-4).

KAPITEL 10

Wandel im Licht

Komm, o Haus Jakobs, und lasst uns wandeln im Licht des Herrn!

Jesaja 2,5

Höchste Zeit für Protest

In der Augustausgabe 1888 von *The Sword and The Trowel* druckte Spurgeon fast einen gesamten Artikel von Henry Varley ab, der im Juli des gleichen Jahres in der Zeitschrift *Word and Work* erschienen war. Varley war ein bedeutender Evangelist und Freund von Spurgeon. Sein Dienst ging weit über England hinaus bis nach Australien, Kanada, Südafrika, Indien und die USA. In der Downgrade Kontroverse erwies er sich als treuer Kampfgefährte an der Seite Spurgeons. In seinem Brief an *Word and Work* schrieb er: „Die Diskussion, die während meiner Abwesenheit von England geführt wurde, ist nach meinem Urteil von größter Wichtigkeit, und ich bedauere es äußerst, dass ich nicht hier sein konnte, um meine Zustimmung zu Mr. Spurgeon sowie zu jenen, die das Evangelium Christi verteidigen, Ausdruck zu verleihen. Es besteht die große Gefahr, dass wichtige Themen in der Downgrade Kontroverse zugunsten des Friedens und der Einheit in den Hintergrund treten und als geringfügig betrachtet werden. Das gegenwärtige Denken begünstigt das Festhalten am Wort Gottes nicht“ (*Sword & Trowel*, August 1888).

„Wir sollten in Anbetracht tausender Bücher, die voll sind von pervertiertem und falschem Denken zu fast jedem Thema, nicht vergessen, dass das menschliche Denken eine produktive Kammer für die Entstehung und Geburt falscher Gedanken ist, wann immer es sich weigert, die Grenzen, Zucht und Führung der fundamentalen Prinzipien des Wortes Gottes anzuerkennen. Es ist der Glaube an Christus, der beständig angegriffen wird und den wir beabsichtigen, mit Ausharren zu verteidigen“, so Varley (ebd.). Er fährt fort und berichtet von der Erfahrung mit einem „falschen Lehrer“, der es nicht mehr zuließ, dass die alten Kirchenlieder in seiner Gemeinde gesungen wurden. Von solchen Predigern forderte Varley: „In solchen Fällen gebietet die Ehrlichkeit es, zu sagen: ‚Ich muss diese Gemeinde verlassen; ich habe meine Auffassungen geändert, aber dieser Sinneswandel entbindet mich nicht meiner Verantwortung in Bezug auf die Lehren, die in dieser Gemeinde vertreten werden.‘“ Varley stellt die Frage: „Warum begeben sich diese Leute nicht auf neutralen Grund und verkünden ihre Erkenntnisse auf ihrem eigenen Podium?“ (ebd.).

Varley bezieht offen Stellung für Spurgeon und schreibt: „Trennung war nach meiner Auffassung im Fall von Mr. Spurgeon weise und richtig. Er hätte auf keine andere Weise einen so wirkungsvollen Protest gegen die zerstörerischen Häresien Ausdruck verleihen können. Die Vorsehung Gottes hat seinen Knecht [Spurgeon] zu mehr als einem bekannten Baptisten gemacht. Er gehört der größeren Gemeinde an, der Gemeinde Gottes, die in Christus Jesus, unserem Herrn, ist. Er hat uns mit seiner Trennung von der *Baptist Union* einen wichtigen Dienst erwiesen. Es ist besser, wenn sich zehn

Denominationen auflösen, als wenn die große Wahrheit des Opfers Christi für die Sünde verloren geht, falsch dargestellt wird oder nicht mehr den gebührenden Platz einnimmt. Der Protest von Mr. Spurgeon war höchste Zeit...

Es ist nicht die Zeit der Ruhe, um sich der Mehrheit anzupassen. Der Irrtum grassiert, und wir befinden uns in einer Zeit der Krise. Sollte jemand denken, Mr. Spurgeon sei in diesem Konflikt unterlegen, lasst ihn dies bedenken, dass es einfach ist, vom Anschein irregeleitet zu werden. Es ist noch immer so, dass das Leben durch das Sterben kommt und die scheinbare Niederlage zu einem göttlichen Sieg wird“ (ebd.).

Auch von der *Association of the Baptists* in Kentucky in den USA, die über 1300 Gemeinden, 960 Prediger und 137000 Mitglieder verfügte, erhielt Spurgeon Rückendeckung. „Wir haben beschlossen, dass die Prediger und andere Vertreter der *General Association of the Baptists of the State of Kentucky* zu einem Jahrestreffen in Eminence im besagten Bundesstaat am 20. Juni 1888 zusammengetreten sind, um christliche Grüße an ihren geschätzten Bruder, Pastor C. H. Spurgeon, zu senden und ihm zu versichern, dass wir ihm tiefe Dankbarkeit und Anerkennung zollen für seinen treuen Stand, den er in der Verteidigung wichtiger Wahrheiten der Schrift in der Downgrade Kontroverse eingenommen hat“ (ebd.). Die *Nova Scotia Western Baptist Association* hatte am 19. Juni 1888 eine ähnliche Resolution verabschiedet und sich hinter Spurgeon gestellt. „Für dieses brüderliche Handeln sind wir zutiefst dankbar. Alleine für die Wahrheit einzutreten, ist eine Lektion, die wir gerade lernen; aber andere zu finden, die an unserer Seite stehen, ist eine Freude, an der wir Gefallen haben“ (ebd.).

In der Septemбераusgabe 1888 von *The Sword and the Trowel*, nachdem Spurgeon sich von ernsthafter Krankheit erholt hatte, heißt es in den Notizen (*Notes*): „Ein Heer von amerikanischen Freunden waren im *Metropolitan Tabernacle* zu Gast und haben ein Grußwort mit liebevollem Mitgefühl an den Prediger gerichtet. Es waren Männer von Ansehen, die das Evangelium lieben, aus allen Denominationen; sie überbrachten warme und freundliche Worte des Mitfühlens und der Freude. Gott ist sehr gnädig und sendet Trost durch die Hand derer, deren Wesen den Worten Lieblichkeit hinzufügt. Es ist schwer für christliche Leute, zu verstehen, dass es einen Bund bekennender Christen gibt, die in ihre Gemeinschaft Personen aufnehmen, die irgendein oder kein Bekenntnis vertreten, nur weil sie getauft wurden. Es ist nicht leicht zu glauben, dass Männer, die bekennen, die Wahrheit Gottes zu vertreten, Gemeinschaft mit Personen aufrechterhalten, deren Auffassungen weit vom evangelikalen Glauben entfernt sind... Unsere Haltung ist die des Wartens auf göttliche Führung. Unglaube ist in Eile, Glaube kann auf seine Zeit warten. Mr. Henry Varley erweist uns einen großen Dienst mit seinen Artikeln über die Inspiration in *Word and Work* als Antwort auf Mr. Hortons Buch. Es gibt keinen Zweifel daran, dass andere mutige Verteidiger des ewigen Wortes aufstehen werden, wenn die Auseinandersetzung intensiver werden wird. Aber derzeit vollbringt unser Bruder das Werk in einer gründlichen, wirksamen Weise“ (*Sword & Trowel*, September 1888).

Licht in dir macht dich zum Licht für andere

Spurgeon wusste, dass seine Gegner lieber schwiegen, aber er hatte mittlerweile ebenso beobachtet, dass sich nicht alle den Mund verbieten ließen. „Alle unsere Leser sollten lesen, was Mr. Varley geschrieben hat, und insbesondere die Baptisten, denn der Autor, den er kritisiert [Horton], wurde von der *Baptist Union* ausgewählt, um in der Herbstkonferenz eine führende Rolle zu übernehmen“ (ebd.). Gerade die Inspiration der Schrift, die Horton in Frage stellte, war für Spurgeon

das wichtigste Fundament christlicher Lehre. Gottes inspiriertes Wort ist das Licht auf dem Weg aller wahren Nachfolger Christi. In einer Predigt aus dem Jahre 1873 sagte Spurgeon: „Wir sind nicht das Licht der Welt von Natur aus, bis der Geist Gottes kommt. Untersuche dich darum, mein Zuhörer, ob Gott in dir jemals die Flamme seines Geistes entzündet hat. Bist du von der Macht der Finsternis in das Licht versetzt worden? Hat die unsterbliche Flamme göttlichen Lebens dich berührt? Wenn dem so ist, hast du Licht in dir und Licht für andere, und dein Licht wird auf vielfache Weise wirksam sein. Es wird die Finsternis derer enthüllen, die um dich herum sind. Dein Licht wird der Finsternis zeigen, wie finster sie ist. So wie das Leben Christi die Menschen seiner Zeit richtete, so entlarvt der Glaube der Christen die Bosheit des Unglaubens, und die Heiligkeit des Gläubigen macht die Boshaftigkeit der Sünde offenbar. Unser Licht verurteilt die Taten der Finsternis und verurteilt sie. So geschieht es, dass wir Gegenwehr erwarten müssen, denn der, der Böses tut, hasst das Licht.“¹ Der Glaube Spurgeons hatte die Finsternis des Unglaubens offenbar gemacht und Gegenwehr selbst aus der Reihe der eigenen Glaubensgenossen entfacht. Und es war das Licht der Wahrheit des Evangeliums, das Spurgeon nicht nur tröstete, sondern ihm Kraft spendete, um seinen Weg treu bis ans Ende zu gehen.

Anmerkungen

1 Charles Spurgeon, *The Light of the World*, Predigt im *Metropolitan Tabernacle*, 27. April, 1873.

KAPITEL 11

Wahrheit bindet

Die Summe deines Wortes ist Wahrheit, und jede Bestimmung deiner Gerechtigkeit bleibt ewiglich.

Psalm 119,160

Teilhaberschaft am Irrtum macht es unmöglich, dagegen anzugehen

In den Notizen zur Oktoberausgabe 1888 von *The Sword and the Trowel* schreibt Spurgeon: „Jeder Tag bringt mehr und mehr den Beweis ans Licht, dass sich der Unglaube bedauerlicherweise in die kongregationalistischen und baptistischen Gemeinden hineinfrisst, während viele dem Herrn treu bleiben. Es sind nicht nur die Prediger, die die modernen Erfindungen angenommen haben, sondern in manchen Fällen, in denen der Pastor den evangelikalen Lehren treu bleibt, sind es die Diakone und leitenden Brüder, die sich den neuen Theorien zugewandt haben. Die Inspiration der Heiligen Schrift in dem Sinne, dass es das unfehlbare Wort Gottes ist, wird nicht mehr von allen geradlinig vertreten, die sich wünschen, als evangelikal betrachtet zu werden. Dies ist die bedenklichste Entwicklung von allen, da sie die Fundamente des Glaubens zerstört. Wir bringen keine überhasteten Anschuldigungen vor, sondern nur das, was wir wissen. Und diejenigen, von denen dies bekannt ist, wissen, dass wir die Wahrheit sagen. Die unterschiedlichen Ansichten über die kommenden Dinge, die heute vorherrschen, sind naturgemäß mit anderen Irrtümern verbunden oder bringen diese logischerweise mit sich. Die Tür ist offen, und Falschheit kann vielfältig eintreten. Eine Reihe guter Brüder bleibt in Gemeinschaft mit jenen, die das Evangelium unterlaufen, und sie sprechen von ihrem Verhalten, als ob es ein Handeln in Liebe sei, das der Herr am Tag seines Erscheinens gutheißen werde. Wir können sie nicht verstehen. Die Pflicht und Schuldigkeit eines wahren Gläubigen gegenüber Menschen, die von sich behaupten, sie seien Christen und die dennoch das Wort des Herrn verleugnen und die Fundamente des Evangeliums verwerfen, ist es, aus ihrer Mitte auszugehen. Wenn gesagt wird, dass man Anstrengungen unternehmen muss, eine Reformation hervorzubringen, stimmen wir ihnen zu; aber wenn man weiß, dass es sinnlos ist, welchen Nutzen hat dies? Wo Irrtum zugelassen oder sogar eingeladen wird, und wo die Entschlossenheit fehlt, diese Grundlage nicht zu verändern, kann nichts mehr innerhalb einer Gemeinschaft getan werden, das zu einer radikalen Veränderung führt. Eine evangelikale Gruppierung kann das Übel nur unterdrücken und zeitweise verbergen; aber in der Zwischenzeit wuchert die Sünde durch den Kompromiss, und auf Dauer kann daraus nichts Gutes entstehen. In der Gemeinschaft mit allen Glaubensvorstellungen zu verbleiben, in der Hoffnung, dass die Dinge sich regeln lassen, ist so, als ob Abraham in Ur geblieben wäre oder in Haran, in der Hoffnung, dass sich seine Verwandtschaft bekehren würde, aus der er herausgerufen wurde.“

Spurgeon fasst die oben beschriebene Situation prägnant in diesen Worten zusammen: „Teilhaberschaft am Irrtum macht es den besten Leuten unmöglich, erfolgreich dagegen anzugehen. Wenn irgendeine Gemeinschaft Irrende unter sich hat und wir die Entschlossenheit zeigen, gegen sie

im Namen des Herrn vorzugehen, dann könnte man Dinge in Ordnung bringen. Aber Gemeinschaft nach dem Prinzip, dass alle ein Teil davon sein können, ganz gleich welche Auffassungen sie vertreten, ist Untreue gegenüber der Wahrheit Gottes. Wenn Wahrheit optional wird, dann kann jeder Irrtum entschuldigt werden“ (*Sword & Trowel*, Oktober 1888).

Spurgeon betont, dass es nicht so sehr um diesen oder jenen Irrtum geht, sondern dass es um das Prinzip geht. „Es ist etwas entweder für den wahren Glauben grundlegend – eine Wahrheit, die geglaubt werden muss –, oder alles wird dem Belieben des Menschen freigestellt. Wir glauben an die erste dieser beiden Prinzipien, und folglich können wir keine Glaubensgemeinschaft mit jenen pflegen, die letzteres Prinzip als akzeptabel erachten. Diejenigen, die so denken wie wir, sollten danach handeln, koste es, was es wolle. Der Herr möge ihre Entscheidungen führen und sie von aller Diplomatie und allen Zwischenlösungen befreien!“ (ebd.). Spurgeons Wunsch bestand in der „Bewahrung und Verbreitung des Evangeliums unseres Herrn Jesus“ (ebd.). Die Lage unter den Evangelikalen im Herbst des Jahres 1888 fasst Spurgeon mit diesen Worten zusammen: „Allgemein kann gesagt werden, dass Gemeinden, die sich zum Unitarismus [Ablehnung der Trinitätslehre und der Gottheit Jesu Christi] bekennen oder antievangelikal sind, schrumpfen. Die *Old General Baptists* waren rapide dem Untergang geweiht, nachdem sie sich von den Evangelikalen trennten, wohingegen die Evangelikalen schnell wuchsen. Der Plan des Feindes ist es, heute die Eier des Irrtums in die Nester unserer Gemeinden zu legen. Der Feind erhofft sich, dass diese neue Lehre sich im Verborgenen unter jenen Leuten ausbreitet, die so tolerant gegenüber falscher Lehre sind, wie es viele Baptisten und Kongregationalisten derzeit sind; wenn sich falsche Lehre einmal festgesetzt hat, dann wird sie kaum noch zu beseitigen sein. Dieser Plan ist ein sehr listiger, und wahrscheinlich wird er erfolgreich sein. Es ist schwer, Sauerteig aus einem Teig zu isolieren und sehr einfach, ihn in den Teig zu mischen. Dieser Sauerteig ist bereits am Wirken. Dass wir es wagen, diesen verborgenen Plan ans Licht zu bringen, ist vielen unangenehm, und natürlich bringt uns das viel Beschimpfung. Aber dies bedeutet uns nichts, solange die Plage aufgehalten wird“ (ebd.).

Erneut entkräftet Spurgeon den Vorwurf, er wolle anderen Gemeinden „ein enges Glaubensbekenntnis aufzwingen“ (ebd.). Er als Calvinist forderte von niemandem, ein calvinistisches Glaubensbekenntnis anzunehmen. Vielmehr war es geboten, dass die *Baptist Union* einerseits die grundlegenden Prinzipien des Glaubens formulierte und andererseits die Irrtümer klar benannte. „Es ist reine Heuchelei, wenn wir rufen: ‚Wir sind evangelikal, wir sind evangelikal‘ und uns doch weigern zu sagen, was evangelikal bedeutet. Wenn die Leute wirklich evangelikal sind, haben sie Gefallen daran, die Wahrheit der Guten Botschaft, von der sie ihren Namen ableiten, zu verkünden“, so Spurgeon (ebd.).

Schwarz ist weiß und weiß ist schwarz

Wie bössartig manche der Angriffe auf Spurgeon waren, zeigt, dass manche ihm unterstellten, seine Gichterkrankung mache ihn zu einem bitteren, überspannten Frommen. Schon 1874 predigte Spurgeon vor den Bibelschülern seiner Gemeindebibelschule: „Einige Dinge sind wahr, und einige Dinge sind unwahr. Ich betrachte dies als einen Grundsatz allgemeiner Geltung. Aber es gibt viele Leute, die das nicht glauben. Das gegenwärtige Prinzip dieses Zeitalters scheint zu sein: ‚Einige Dinge sind entweder falsch oder richtig, je nach dem Blickwinkel, aus dem man diese Dinge betrachtet. Schwarz ist weiß und weiß ist schwarz, je nach Umstand, und es kommt nicht besonders darauf an, wie man etwas nennt. Wahrheit ist natürlich wahr, aber es wäre unhöflich zu sagen, dass das Gegenteil eine Lüge ist. Wir sollten nicht so überfromm sein und uns an das Motto erinnern: Es gibt

so viele Meinungen wie Menschen... Die Schule des modernen Denkens verspottet und verlacht die positive Einstellung der Reformatoren und Puritaner; sie schreitet in ihrer herrlichen Liberalität und wird in Kürze eine Allianz zwischen Himmel und Hölle schmieden, oder, vielmehr, eine Mischung aus beiden Richtungen auf der Grundlage gegenseitiger Zugeständnisse, indem sie es zulässt, dass Wahrheit und Lüge Seite an Seite stehen wie der Löwe an der Seite des Lammes. Trotzdem bin ich in meinem altmodischen Glauben überzeugt, dass einige Lehren wahr sind und dass Aussagen, die diesen völlig widersprechen, nicht wahr sind.“¹ Die ersten Anzeichen der Auseinandersetzung zwischen den konservativen Evangelikalen und den progressiven Liberalen zeichnete sich demnach bereits über ein Jahrzehnt vor der Downgrade Kontroverse ab. Spurgeon blieb sich seiner Linie und Gottes Wort treu: Einige Lehren sind wahr, und Aussagen, die diesen völlig widersprechen, sind nicht wahr!

Anmerkungen

1 Charles Spurgeon, *The Need of Decision for the Truth*, veröffentlicht in *The Sword and the Trowel*, März 1874.

KAPITEL 12

Der wesentliche geistliche Unterschied

Und nimm kein Bestechungsgeschenk an! Denn das Bestechungsgeschenk macht die Sehenden blind und verkehrt die Sache der Gerechten.

2.Mose 23,8

Eindeutige Trennung von offenem Übel

In der Dezemberausgabe 1888 von *The Sword and the Trowel* ging Spurgeon auf die anhaltende Debatte in der *London Baptist Association* ein, ob ein Glaubensbekenntnis unerlässlich sei oder nicht. Im Zusammenhang mit dieser Debatte fiel regelmäßig der Name Spurgeon, so als ob er „Anlass dieser ganzen Kontroverse war oder zumindest der Auslöser.“ Spurgeons Reaktion: „Dies ist nicht wahr. Ich habe Anteil an den Kämpfen der rechtgläubigen Brüder genommen; aber ich habe weder jemals den Rat erteilt, daraus einen Konflikt zu machen, noch habe ich die leiseste Hoffnung, dass dies erfolgreich sein würde. Meine Ziele waren andere. Sobald ich erkannte oder meinte zu erkennen, dass der Irrtum sich festgesetzt hatte, überlegte ich nicht mehr lange, sondern verließ sofort den Bund. Seit dieser Zeit war mein einziger Ratschlag: Geht aus ihrer Mitte hinaus.“ Spurgeon war überzeugt: „Ich hatte den Eindruck, dass kein Protest besser sein könnte als der der eindeutigen Trennung von offenem Übel.“

Spurgeon lässt noch tiefere Einblicke in die Motive seines Handelns zu: „Ich habe dem Bund [der Baptisten] niemals das anmaßende Bestechungsgeld meiner persönlichen Rückkehr angeboten, sollte er ein Glaubensbekenntnis verabschieden; im Gegenteil, ich teilte den Vertretern des Bundes mit, dass ich nicht zurückkehre, bis ich sehe, wie sich die Dinge entwickeln“ (*Sword & Trowel*, Dezember 1888). Die Entscheidung Spurgeons, die *Baptist Union* zu verlassen, war für ihn mehr oder weniger endgültig. Er hatte den Brüdern ausdrücklich erklärt, dass er seine Entscheidung nicht zurücknehmen werde, auch nicht in dem Falle, dass der Bund sich zu einem Glaubensbekenntnis durchringen würde.

Was die elementaren Wahrheiten anging, wiederholte Spurgeon seine Forderung: „Wir meinen, dass es einige große Wahrheiten gibt, die für den christlichen Glauben wesentlich sind, und wir sind nicht der Auffassung, dass es richtig ist, in Gemeinschaft mit denen zu bleiben, die diese Wahrheiten ablehnen... Die betreffenden Punkte waren sicherlich elementar genug, und es war kein Wunder, dass einer der Brüder ausrief: ‚Möge Gott jenen helfen, die diese Dinge *nicht* glauben! Wie wird es mit ihnen enden?‘“ (ebd.). Für Spurgeon war die Lehre der Gottheit Jesu und sein stellvertretender Sühnetod unerlässliche Bedingung, um Teil einer christlichen Gemeinschaft zu sein. Die Glaubenstaufe ohne den Glauben an fundamentale christliche Lehren war aus der Sicht Spurgeons zu wenig, um wahre christliche Gemeinschaft aufrechtzuerhalten.

Die Armee der Neutralen

Für Spurgeon war es unverständlich, wie man die Glaubenstaufe als einziges Kriterium für die Aufnahme in den Baptistenbund akzeptieren konnte. Überdies war es für ihn unbegreiflich, wie diejenigen im Baptistenbund verbleiben konnten, die einerseits Irrlehren ablehnten, um indes andererseits Grundwahrheiten des Evangeliums einzufordern, wohlwissend, dass es zu jenem Zeitpunkt viele „progressive“ Brüder im Bund gab, die zu Vertretern der „modernen“ Theologie zählten: „Bis zu dieser Stunde muss ich bekennen, dass ich das Handeln beider Seiten in dieser Debatte nicht begreife, wenn man sie im reinen Licht der Logik betrachtet. Warum wollen sie zusammenbleiben? Diejenigen, die unbegrenzte Gemeinschaft mit Personen aller Glaubensschattierungen oder Zweiflern haben wollen, wären durch die Abwesenheit dieser starrsinnigen Evangelikalen, die für sie so viel Kampf bedeuteten, umso freier. Andererseits müssten die Brüder, die einen Glauben auf Lehrgrundlagen vertreten und wertschätzen, zum jetzigen Zeitpunkt erkannt haben, dass es keine geistliche Einheit zwischen ihnen und den Vertretern des neuen Glaubens geben kann, ganz gleich, was für Vereinbarungen man treffen würde. Sie müssten ferner eingesehen haben, dass der Versuch einer Übereinkunft, die man stillschweigend zweideutig verstehen kann, weit davon entfernt ist, für beide Parteien als edles und reines Handeln zu betrachten. Die Brüder in der Mitte sind die Quelle für dieses Aneinanderhängen unstimmiger Gruppen. Diejenigen, die für Frieden um jeden Preis stehen, die sich selbst überzeugen, dass kaum etwas falsch läuft, denen es vor allem darum geht, bestehende Institutionen zu bewahren, diese sind die lieben Leute, die die kampfmüden Geschwister dazu verleiten, einen weiteren aussichtslosen Versuch zu unternehmen, einen Bund zu schmieden, der naturgemäß doch unhaltbar ist. Wenn beide Seiten ihrem Gewissen untreu sein könnten, oder wenn das herrliche Evangelium gänzlich in Frage gestellt werden könnte, dann wäre ein Bündnis möglich; aber da beide Dinge nicht möglich sind, gibt es anscheinend keinen Grund, einen Bund aufrechtzuerhalten, für den es keine Rechtfertigung gibt und der kein Ergebnis hervorbringen wird, das es wert wäre, da es keine lebendige Wahrheit beinhaltet. Der Wunsch nach Einheit ist erstrebenswert. Gesegnet sind diejenigen, die ihn fördern und bewahren! Aber es gibt neben der Einheit andere Dinge, die zu beachten sind, und manchmal mögen diese Dinge sogar wichtiger sein“ (ebd.).

„Heute gibt es zwei Parteiungen in der Glaubenswelt und eine Vielzahl derer, die eine Mischung aus beidem sind, die es aus verschiedenen Gründen ablehnen, sich zu der einen oder anderen Parteiung zu zählen. In dieser Armee der Neutralen sind viele, die nicht das Recht haben, dort zu sein; aber wir wollen nicht über sie sprechen. Der Tag wird jedoch kommen, wenn sie ihrem Gewissen Rechenschaft ablegen müssen. Wenn das Licht unter ihnen erlöscht, dann werden sie es bedauern, dass sie nicht willig waren, das Licht leuchten zu lassen oder zu erkennen, dass die Flamme schwächer wurde“, so Spurgeon (ebd.). Der Ruf nach „Freiheit“ im Zeitalter der Erleuchtung des 19. Jahrhunderts verleitete die Progressiven dazu, die Treuen im Herrn abschätzig als „Fossile“ des 16. Jahrhunderts zu bezeichnen. Doch diese Fossile waren die treuen Nachfolger Christi: „Das bedeutet, es sind Gläubige an den Herrn Jesus Christus, die erkennen, dass das wahre Evangelium nicht das neue Evangelium ist, sondern das gleiche, gestern, heute und in Ewigkeit. Diese glauben nicht an ‚progressive Ansichten‘, sondern sie sind zu dem Schluss gekommen, dass die Auffassung von Wahrheit, die eine Seele im zweiten Jahrhundert errettete, auch heute noch Seelen erretten kann, und dass eine Art von Lehre, die bis vor wenigen Jahren unbekannt war, von sehr zweifelhaftem Wert ist und aller Wahrscheinlichkeit ‚ein anderes Evangelium ist‘“ (ebd.).

Eine „Gleitskala der Theologie“ war für Spurgeon ein Luftschloss. „Es geht nicht nur um Lehraussagen – es gibt einen wesentlichen geistlichen Unterschied zwischen den alten Gläubigen und den Männern mit neuen und progressiven Ansichten. Der Christenmensch hat dies sehr schnell und

schmerzhaft erfahren. Selbst wenn er Glück genug hatte, dem Hohn der Kultivierten und dem Spott der Philosophen zu entgehen, wird er erleben, dass seine tiefsten Überzeugungen in Frage gestellt werden und seine klarsten Glaubensüberzeugungen verdreht werden von jenen, die sich als ‚denkende Menschen‘ bezeichnen. Wenn ein Text aus dem Wort Gottes seinem Herzen besonders lieb geworden ist, muss er sich anhören, wie die Authentizität dieses Wortes in Zweifel gezogen wird, wie die Übersetzung in Frage gestellt wird oder wie der Bezug zum Evangelium verneint wird. Er wird auf dem dunklen Boden modernen Denkens nicht sehr weit kommen, bis er herausfindet, dass die Wirksamkeit von Gebet und Gottes Vorsehung in Frage gestellt und die besondere Liebe Gottes verneint wird. Er wird sich als Fremder in einem fremden Land fühlen, wenn er von seinen Glaubenserfahrungen und von den Wegen Gottes spricht. Aller Wahrscheinlichkeit nach, sofern er seinem alten Glauben treu bleibt, wird er sich fremd fühlen, wie eine Seele unter Löwen. Wozu dienen all diese Anstrengungen für einen hohlen Frieden, wenn der Geist der Gemeinschaft nicht mehr vorhanden ist?“ (ebd.).

Das Recht, sich zu vereinen, schloss für Spurgeon ebenso das Recht darauf ein, sich von anderen zu trennen. Aber für ihn ging es um mehr als nur das Recht, sich von den Progressiven abzusondern: „Auf jeden Fall, koste es, was es wolle, sich von denjenigen zu trennen, die sich von der Wahrheit Gottes trennen, ist nicht nur unsere Freiheit, sondern es ist unsere Pflicht“ (ebd.). Spurgeon hatte sich klar und entschieden für die Wahrheit und gegen den Irrtum ausgesprochen, und er war bereit, „alleine zu bleiben, bis auf den Tag, an dem der Herr das Verborgene der Herzen richten wird“ (ebd.).

Steht fest

Unter der Überschrift „STEH FEST“ rief Spurgeon seine Leser dazu auf: „Versagen an einem entscheidenden Lebensabschnitt mag den Verlauf eines ganzen Lebens trüben. Ein Mann, der besonderes Licht empfangen hat, wird mutig, dem Herrn zu folgen, und er wird gesalbt, andere zu führen. Er wird unter den Gottesfürchtigen geliebt und geschätzt, und dies fördert seinen Fortgang unter den Menschen. Was folgt daraus? Er ist versucht, auf seine Position, die er erlangt hat, zu achten und nichts zu tun, was sie gefährden könnte. Der Mann, der bis vor kurzem ein Mann Gottes war, macht mit Weltmenschen Kompromisse und erfindet eine Theorie, durch die diese Kompromisse gerechtfertigt oder sogar empfohlen werden, um sein Gewissen zu beruhigen. Er empfängt das Lob der ‚Klugen‘; er ist in Wahrheit zu den Feinden übergelaufen. Die ganze Kraft seines früheren Lebens wird auf den Kopf gestellt. Wenn der Herr ihn genug liebt, wird seine Geißel ihn auf seinen Platz zurücktreiben; wenn dies nicht der Fall ist, wird er mehr und mehr den Verdrehungen erliegen, bis er zu einem Führer unter jenen wird, die sich gegen das Evangelium stellen. Um uns vor einem solchen Ende zu bewahren, müssen wir immer fest stehen“ (ebd.).

KAPITEL 13

Rosen unter den Dornen

Ach! Wie ist das Gold geschwärzt, wie ist das kostbare Gold entstellt! Wie sind die Steine des Heiligtums aufgeschüttet an allen Straßenecken!

Klagelieder 4,1

Radikaler Paradigmenwandel

Spurgeon hatte sich immer gescheut, Namen zu nennen, weil er einerseits persönliche Auseinandersetzungen für wenig sinnvoll hielt und es ihm andererseits nicht um Personen sondern um Fakten und Inhalte ging. Doch als John Clifford, Präses der *Baptist Union*, in einer modernen, liberalen Gemeinde im Londoner Bezirk South Place, Finsbury, eine Predigt hielt, konnte Spurgeon nicht länger schweigen und griff Clifford direkt und namentlich an. Die Gemeinde, die Clifford als Repräsentant der *Baptist Union* besuchte, war geradezu Sinnbild für die Freiheit des menschlichen Gewissens und Denkens. So war es nicht verwunderlich, dass in ihren Räumlichkeiten neben Bildern von Moses und Jesus auch Bilder des atheistischen Philosophen Voltaire, des politischen Aktivisten, Philosophen und Revolutionärs Thomas Paine sowie von Zarathustra, dem Gründer des Zoroastrismus, einer iranischen Religion, als Erinnerung an die Größe des menschlichen Geistes anzutreffen waren. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die Mehrheit der Mitglieder des Baptistenbundes bereits für Einheit um jeden Preis auf Kosten des Gehorsams gegenüber Gottes Wort entschieden. Und Clifford sollte als Vertreter dieser liberal-ökumenischen Gesinnung in die Geschichte als eine Person eingehen, die mehr als jeder andere Baptist einen radikalen Paradigmenwandel verkörperte.

Spurgeon schrieb in der Maiausgabe 1889 von *The Sword and the Trowel*: „Der Präses der *Baptist Union*, Dr. Clifford, hielt in South Place, Finsbury, in einer Gemeinde, die etwas mehr als Unitarier sind, oder noch schlimmer, eine Predigt an einem Sonntagnachmittag. Er tritt an der Seite der Herren Voysey [Voysey wurde als Irrlehrer aus der Anglikanischen Kirche entlassen und gründete in London eine eigene ‚Theistische Kirche‘; er leugnete die Lehre der Hölle] und Picton auf sowie mit weiteren Vertretern der extrem liberalen Schule; und dies nicht nur auf privater Ebene, sondern klar und eindeutig als Präses der *Baptist Union*. Diese Kirche ist voller Bilder von Moses, Voltaire, Jesus, Paine, Zarathustra und anderen. Die gotteslästerliche Verbindung von unserem Herrn mit Thomas Paine und Voltaire bringt ein unbeschreibliches Gefühl im christlichen Denken hervor und lässt uns die Frage stellen, wie ein Mann, der von sich behauptet, ein Diener des Herrn Jesus zu sein, sich mit einem solchen Ort verbinden kann. Soll doch der Bund Anstoß an unserer Kritik an ihren fragwürdigen Wanderern nehmen, wenn ihr Präses sich öffentlich mit den Leugnern der Göttlichkeit des Herrn verbindet. Sind die Vertreter des Bundes, in dem dieser Herr das Amt des Präses innehat, so lässig und unterwürfig geworden, dass sie das Handeln ihres Präses durch ihr Schweigen unterstützen? Ist es tatsächlich so, dass, um der Bewahrung des Bundes willen, alles an

Unverbindlichkeit toleriert wird? Wir können nicht erkennen, dass noch Schlimmeres erfunden werden kann, das der Bund billigt oder bewundert. Der Zug fährt auf der Strecke des Niedergangs sehr schnell: eine weitere Station hat er hinter sich gelassen. Was kommt als nächstes? Und was als nächstes?“

Spurgeon ging in der Maiausgabe auch auf ein Zitat aus einem Artikel der *Sunday School Chronicle* vom 12. April 1889 ein, wo es hieß: „Nahezu alle Autoren erkennen heute das menschliche Element der Bibel an und erfassen, dass dies die menschliche Schwachheit in Detailfragen erklärt“ und stellte die Frage: „Wird die *Sunday School Union* [1803 gegründete Organisation zur Förderung der christlichen Lehre] unsere Jugend lehren, dass die Bibel wie eine alte, zerbrochene Laterne ist? Darauf möchten wir jene aufmerksam machen, die im Baptistenbund für die Literatur verantwortlich sind. Sicherlich gibt es Mitglieder in diesem Komitee, die eine solche Lehre nicht einfach hinnehmen“ (*Sword & Trowel*, Mai 1889).

Das Übel ist real

In den Notizen der Maiausgabe zeigt sich das Ausmaß des geistlichen Niedergangs, der ganz Großbritannien erfasst hatte: „Täglich erreichen uns Nachrichten über das Abirren von der Wahrheit von Predigern in England und Schottland; und obgleich das Thema unser Herz schwer macht, können wir nicht umhin, Gottes Volk anzuflehen, Tag und Nacht für die Gemeinde Gottes zu beten. Er allein kann das wachsende Übel aufhalten, aber er sucht ein Volk, das in dieser Sache zu ihm ruft. Das Übel ist keineswegs nur eingebildet, sondern es ist nur zu real. In diesem Augenblick mögen diejenigen, die den alten Glauben verlassen haben, tun, was ihnen gefällt, um Zeitschriften und Journale mundtot zu machen, aber das Übel stinkt bis zum Himmel. Wir vertrauen darauf, dass es nicht mehr lange dauern wird, bis diejenigen, die das Evangelium lieben, angesichts der Gefahr erwachen und ihre Stimme erheben, damit sie Gehör finden“ (ebd.).

In einer Predigt über Klagelieder 3,22-23 sagte Spurgeon seinen Zuhörern einmal: “Es ist wahr, dass Gottes Volk ein geprüftes Volk ist, aber es ist ebenso wahr, dass ihnen Gottes Gnade in gleicher Weise in ihren Drangsalen geschenkt wird! ... Als Christ weißt du schon, was es bedeutet, die Rosen unter den Dornen zu finden, damit sich dein Schmerz und dein Leid als etwas erweist, das deine Seele reicher macht. Die Boten des Königs führen dich zu seinem Festmahl mit Wein, und sie leiten dich, damit du die Schätze entdeckst, die er für dich bereitet hat.“¹ Spurgeon war ein Elija, der seine Knie nicht vor dem Baal liberaler Bibelkritik und moderner Philosophie gebeugt hatte. Und es war Gottes Gnade, die ihm in seinem Kampf gegen den geistlichen Niedergang und für das alte Evangelium die Kraft schenkte, die Rosen unter den Dornen zu entdecken und sich daran zu erfreuen.

Anmerkungen

1 Charles Spurgeon, *The Novelties of Divine Mercy*, Predigt (No. 3170) im *Metropolitan Tabernacle*, London, Datum unbekannt.

KAPITEL 14

Der gute Streiter Jesu Christi

Du nun erdulde die Widrigkeiten als ein guter Streiter Jesu Christi!

2Timotheus 2,3

Friede, Friede, wo kein Friede ist

In der Dezemberausgabe 1889 von *The Sword and the Trowel* schrieb Spurgeon den Artikel *This Must be a Soldier's Battle* (Dies muss der Kampf eines Soldaten sein). Das Evangelium war eineinhalb Jahre nach Beginn der Downgrade Kontroverse in vielerlei Hinsicht durch die moderne Theologie in Zweifel gezogen worden. Spurgeon schreibt: „Kaum eine Denomination ist frei von den Feinden der Wahrheit: sie befinden sich in unseren Reihen. In der *Church of England* (Anglikanische Kirche) überwiegen die abergläubischen Abweichler vor den Skeptikern; und es ist kein leichter Kampf, den die Evangelikalen innerhalb des Establishments führen. Wie kommt es, dass sie dort kämpfen? ... Es ist überaus notwendig geworden, dass die Gemeindemitglieder der Baptisten sich einer persönlichen Prüfung der debattierten Streitpunkte stellen. Es ist klar, dass der Vorstand des Bundes nichts dazu zu sagen hat, außer dass sie diejenigen tadeln, die gegen den wachsenden Irrtum protestieren. Die Prediger rufen ebenso: ‚Friede, Friede, wo kein Friede ist.‘ Wenn unbeugsame Männer sich dieser Sache annehmen würden und gottesfürchtige Männer entschlossen wären, sich nicht mit jenen zu verbinden, die von der Wahrheit abirren, würde sich vieles schnell klären.“

Über das Urteil eines kongregationalistischen Predigers, der zu meinen glaubte, dass 95 Prozent der Prediger dem alten Evangelium verpflichtet seien, widerspricht Spurgeon: „Wir wünschen uns aufrichtig, dass wir dies glauben könnten; aber wir denken, dass dieser Prozentsatz viel zu hoch ist. Bestünde in unseren freien Gemeinden die Möglichkeit, seine Stimme zu erheben oder sich Gehör über christliche Zeitschriften zu verschaffen, könnten wir Zuversicht schöpfen, dass die Herren der toleranten Schule sich in der Minderheit befinden. Aber die Stunde der freien Meinungsäußerung wird nicht kommen, bis der alte, nonkonformistische Geist in Pastoren, Diakonen und Gemeindemitgliedern erwacht, und die Mundsperrung in den christlichen Zeitschriften aufgehoben wird“ (*Sword & Trowel*, Dezember 1889).

Über die *Free Church of Scotland*, eine reformierte Freikirche, die 1843 gegründet worden war, nachdem ein Drittel der Pastoren die Schottische Staatskirche verlassen hatten, schreibt Spurgeon: „Die *Free Church of Scotland* muss derzeit leider als Bewegung betrachtet werden, die eilig darum bemüht ist, eine Vorreiterrolle der neuen Theologie zu übernehmen, die keine Theologie ist, sondern im Widerspruch zum Wort des Herrn steht. Diese Bewegung, die wir dafür rühmten, dass sie gesund im Glauben und von einem Märtyrergeist beseelt war, hat die Ausbildung ihrer zukünftigen Prediger zwei Professoren anvertraut, die andere Lehren als ihre Denomination vertreten. Dies ist ein Akt des Selbstmords, der schlimmer nicht sein kann. Es ist befremdlich, dass zwei Herren, die nach etwas Besserem oder Neuerem als den alten Glauben suchen, ein Amt übernehmen, das ihre Zustimmung

zu den alten Lehren dieser Kirche erfordert; aber Charakterstärke ist nicht gerade ein Merkmal der heutigen Tage, und das Einhalten von Glaubensbekenntnissen ist nicht automatisch gewährleistet, wie es der Fall wäre, wenn das Gewissen wach ist. In der *Free Church of Scotland* existiert ein Glaubensbekenntnis, und es gibt Disziplinarmaßnahmen; aber diese sind nutzlos, wenn niemand der Treuen in dieser Gemeinschaft sie umsetzt. Jeder, der sich um des Friedens willen vor diesem Kampf zurückzieht, wird sich für den Tod von Seelen verantworten müssen. Es geht um *die Bibel* oder *nicht die Bibel, Sühnung der Sünden* (durch das Kreuz) oder *nicht Sühnung der Sünden* (durch das Kreuz). Lässt man alle vagen Aussagen hinter sich, ist dies der eigentliche Streitpunkt; und jeder, der den Herrn Jesus liebt, sollte sich berufen fühlen, seine Verantwortung im Kampf für den ein für alle Mal den Heiligen überlieferten Glauben zu übernehmen“ (ebd.).

Zögern ist gefährlich

Und erneut nennt Spurgeon Namen, die mit dem Glaubensabfall verbunden sind: „Aus dem großen Übermut der Herren Bruce und Dods ersehen wir, dass sie sich vollkommen sicher fühlen bei der Verbreitung ihrer Meinungen. Offenkundig können sie sich auf eine Mehrheit stützen, die ihnen Immunität verleiht. Und wir befürchten, dass sie tatsächlich ihre Ziele erreichen. Wenn nicht die ganze Kirche erwacht und sich ihrer Pflicht bewusst wird, sind die Evangelikalen in der *Free Church of Scotland* dazu verurteilt, abermals die Herrschaft der Mäßigung zu erleben. Haben sie so viel Leid umsonst erduldet? Werden sie einen Stand einnehmen?“ (ebd.). Spurgeon rief die Gläubigen auf: „Nichts kann einen wahren Gläubigen seiner Pflicht entbinden, sich im Glauben und in der Lehre sowie in seinem Handeln rein und unbefleckt zu erhalten, sofern es in seiner Macht steht. Der stille Landprediger, der zurückhaltende Diakon oder Älteste, der unbedeutende Christ – jeder muss um die Hilfe des Herrn gegen die Mächtigen rufen. Die Krise wird von Tag zu Tag aktueller: ein Zögern ist gefährlich; Abwarten wird in den Ruin führen. Wer immer auf der Seite des Herrn steht, muss es augenblicklich zeigen, und das unmissverständlich. Mögen diejenigen, die eine ‚Reformation‘ oder ein neues Glaubensbekenntnis fordern, aufstehen und ihre Stimme dafür erheben, anstatt weiter ihr Innerstes zu verbergen, oder sie mögen das Brot jener Männer essen, die sie aufgrund ihrer so hoch geschätzten Überzeugungen kritisieren. Mögen sie aufrichtig sein, und mögen die Evangelikalen wahrhaftig sein. Die Gemeinde erwartet, dass jeder Mann seine Pflicht erfüllt“ (ebd.).

Spurgeon sagte einmal: „Es gibt Zeiten, wenn Einsamkeit besser als Gemeinschaft und Schweigen besser als Reden ist. Wir wären bessere Christen, wenn wir mehr alleine sein würden, um auf Gott zu hören und um über sein Wort nachzusinnen, damit wir Kraft für das Werk seines Dienstes empfangen.“¹ Als guter Streiter Jesu Christi war Spurgeon nicht nur der, der seine Stimme erhob, sondern auch der, der schweigen und auf die Stimme seines Herrn hören konnte.

Anmerkungen

1 Charles Spurgeon, *Morning and Evening*, Hendrickson Publishers, 1995, 12. Oktober.

KAPITEL 15

Die Grundfeste der Wahrheit

Falls sich mein Kommen verzögern sollte, sollst du wissen, wie man wandeln soll im Haus Gottes, welches die Gemeinde des lebendigen Gottes ist, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit.

1Timotheus 3,15

Was ihr habt, das haltet fest

Jedem wahren Nachfolger Christi ist der Glaubenskampf verordnet, ganz gleich welche Stellung er im Leib Christi, der Gemeinde des lebendigen Gottes, innehat. Der Herdentrieb ist ein Verhaltensmuster, das unter Menschen im Allgemeinen weit verbreitet ist. Doch auch unter den Erlösten schleicht sich Oberflächlichkeit und Bequemlichkeit allzu leicht ein, so dass Treue für den Herrn der Loyalität zu einer Denomination, einem vermeintlich „gesegneten Gottesmann“ oder althergebrachten, nicht immer biblisch begründbaren Traditionen weicht. Allen wahren Christen, jedem einzelnen Nachfolger des Herrn, gilt Gottes Wort: „Was ihr habt, das haltet fest, bis ich komme!“ (Offb 2,25). Das griechische Wort für *festhalten* in diesem Vers ist *krateo* und bedeutet *etwas mit aller Kraft festhalten*. Halbherzigkeit war noch nie eine Frucht des Geistes. Entschiedenheit, heilige Radikalität in der Nachfolge, Hingabe von ganzem Herzen indessen zeichneten im Lauf der Geschichte der Christenheit all jene aus, die für den Herrn etwas bewirkten, was Ewigkeitswert hat.

Spurgeon war ein Mann, der mit aller Kraft am alten Evangelium festhielt. Die Grundfeste biblischer Wahrheiten wie die Trinitätslehre, die Gottheit Jesu Christi, die leibliche Auferstehung Christi und aller Menschen zum ewigen Heil oder ewigen Gericht, der stellvertretende Sühnetod Christi, die Irrtumslosigkeit, Inspiration und Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift waren für ihn unaufhebbares und kostbares Gut jeder wahren christlichen Gemeinschaft. Konsequenterweise schloss die Bejahung dieser fundamentalen christlichen Lehren die Verwerfung der liberalen Theologie ein, die nicht nur diese Grundfeste verneinte, sondern menschliche Philosophie, liberale Bibelkritik sowie Humanismus dem wahren biblischen Glauben gleichstellten und daraus ein „anderes Evangelium“ machten (Gal 1,6-9). Spurgeon ist ein Vorbild für alle, die sich als gute Streiter Jesu Christi *für* die Wahrheit und *gegen* den Irrtum positionierten.

Die Parallelen zur Downgrade Kontroverse unter heutigen Evangelikalen könnten nicht offenkundiger sein. Bewegungen, christliche Ausbildungsstätten, Missionsgesellschaften und christliche Publizisten und Verlage bieten unter dem Etikett „evangelikal“ oder „bibeltreu“ vieles an, was mit dem klassischen Evangelikalismus bis in die 1950er Jahre des letzten Jahrhunderts oder dem Anspruch des Begriffs „Bibeltreue“ unvereinbar ist. Der Evangelikalismus unserer Tage ist geprägt von der Neigung, das alte Evangelium zu verneinen und das Haus des Glaubens auf dem Flugsand progressiver oder postmoderner Theologien zu errichten. Die Emerging Church Bewegung, die seit

den 1990er Jahren Fuß gefasst hat, ist hierfür ebenso ein Beispiel wie die neuen kontextualisierten Missionsmodelle, die überall um sich greifen. Offen diskutiert man heute über Dinge, die noch vor zwei Jahrzehnten überhaupt kein Thema waren, da für einen biblisch denkenden Menschen mit dem christlichen Glauben völlig unvereinbar.

Zu Lehrpositionen, die Konsens unter klassischen Evangelikalen von einst waren und heute kontrovers diskutiert werden, zählen die Neuordnung der Lehre der Ehe und Familie sowie der sexuellen Orientierung des Menschen, der stellvertretende Sühnetod Christi am Kreuz, der Auftrag der Mission im Sinne der Verkündigung des Evangeliums, die absolute Autorität der Heiligen Schrift, die Lehre der Hölle, die Jungfrauengeburt, die Gottheit Jesu Christi, die Exklusivität des christlichen Heilsweges. Im Gefolge dieser allgemeinen Abkehr von zentralen biblischen Wahrheiten erhebt sich das noch hässlichere Gesicht der eigentlichen Wurzel dieser gegenwärtigen Entwicklung: der Mangel an Gottesfurcht und damit der Ehrfurcht vor Gottes Wort. Dies führt zu Oberflächlichkeit, Verweltlichung und Lässigkeit (Jer 48,10). Der Mensch mit seinen Bedürfnissen und Vorlieben wird in den Mittelpunkt gerückt, Gott wird seiner zentralen Stellung im Glauben beraubt und darf sich als Erfüller menschlicher Wünsche erweisen.

Überdies greift der Geist des Universalismus und der Allversöhnung schleichend um sich. In einer nie dagewesenen Form lassen sich Evangelikale in den Sog eines Ökumenismus hineinziehen. Was in Gottes Augen Gotteslästerung und Götzendienst ist, die Anbiederung oder gar offene Verbrüderung mit dem Katholizismus, anderen Religionen wie dem Islam – das Schlagwort „abrahamitische Ökumene“ geistert durch die vernebelten Sinne von Theologen, auch evangelikaler Theologen – oder christlichen Sekten wie den Mormonen, ist heute keine Seltenheit mehr, sondern wird in vielleicht wenigen Jahren Konsens der meisten sogenannten „Evangelikalen“ sein.

Das seit Jahrzehnten verbreitete Credo „Lehre trennt, Liebe eint“ zeigt seine Wirkung bei der Masse der schlummernden Christen. Ja, es stimmt, zu viel Streit wurde und wird um zweitrangige Lehrfragen vom Zaun gebrochen, und all jene, die aufgrund von Lehrmeinungen Spaltungen in Gemeinden, Denominationen und unter Geschwistern hervorrufen, müssen sich einmal vor Gott verantworten. Das Pauluswort „seid eifrig bemüht, die Einheit des Geistes zu bewahren durch das Band des Friedens“ (Eph 4,3) wird jedem Erlösten einmal vor Augen geführt, wenn Gott am Preisrichterstuhl „das Verborgene der Menschen durch Jesus Christus richten wird nach dem Evangelium“ (Rö 2,16). Viele verwechseln Bibeltreue mit Besserwisserei oder Rechthaberei. Spurgeon ging es niemals um seine persönlichen Lehrüberzeugungen, sondern stets um die Fundamente, die über alle theologischen Lager hinaus unerlässlich waren, um Gott gewollte Einheit zu begründen. Und es gilt, was Werner de Boer einmal treffend auf den Punkt brachte: „Wer um jeden Preis recht behalten und als Überlegener dastehen will, kann nicht mehr ernsthaft nach der Wahrheit fragen.“¹ Absonderung tut heute not, aber es muss die rechte, die biblische Absonderung sein, nicht fleischliche Spaltung.

Fest im Herzen dem Evangelium anhängen

„Evangelikal“ hat mit dem „Evangelium“ zu tun. Das Evangelium ist Gottes Wort der Wahrheit. Niemand hat das Recht, sich über Gottes Wahrheit zu stellen und diese zu entstellen, zu verwässern oder eigenmächtig umzudeuten. Wir müssen wissen, „wie man wandeln soll im Haus Gottes, welches die Gemeinde des lebendigen Gottes ist, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit“ (1Tim 3,15). Spurgeon predigte im September 1878 unter der Überschrift *What the Church Should be* (Was die Gemeinde sein sollte) über 1Timotheus 3,15 und machte schon viele Jahre vor der Downgrade

Kontroverse deutlich: „Es gibt eine Synagoge Satans, und es gibt eine Gemeinde Gottes. Es gibt sogenannte Gemeinden, die nicht von Gott sind, sondern nur seinen Namen für sich beanspruchen. Aber was für eine Ehre ist es, zur Versammlung Gottes zu gehören...“² Die Gemeinde ist niemals eine „Erfinderin von Wahrheit“, sondern die Grundfeste göttlicher Wahrheit. Über die „Synagogen Satans“ führte Spurgeon ironisch aus: „Heute ist die Gemeinde Gottes wohl zu einer Denkfabrik, zu einer Schule von Erdichtungen geworden, wo schlaue Leute ein neues Evangelium für eine neue Zeit ausdenken oder wo sie sich wie Spinnen ein neues Netz spinnen, da das alte zerrissen ist. Wir bewundern jene, die mit der Zeit gehen und auf der Höhe der wunderbaren Fortschritte des 19. Jahrhunderts sind.“³ Und weiter predigte Spurgeon mit fester Überzeugung: „Die Wahrheit ist in sich selbst wahr, und hat ihren Ursprung in Gott selbst. Die Gemeinde wird hier nicht als letztgültige Quelle der Wahrheit beschrieben, denn die Grundlage der Säule der Wahrheit ruht auf einem Felsen, und die Gemeinde ruht auf Gott, dem Felsen aller Zeiten.“⁴

Seine Predigt beendete Spurgeon mit einem Vers aus dem Kirchenlied *Let Everlasting Glories Crown* von Isaac Watts, weil keine anderen Worte „ein besserer Schluss für seine Predigt hätten sein können“:

Wenn alle Heimtücke, die Menschen kennen,
meinen Glauben mit listiger Kunst bedrängen,
werde ich sie Nichtigkeit und Lüge nennen
und fest im Herzen dem Evangelium anhängen.⁵

Anmerkungen

1. Werner de Boor, *Wuppertaler Studienbibel – Der Zweite Brief des Paulus an die Korinther*, Brockhaus Verlag Wuppertal, 1983, S. 252.
2. Charles Spurgeon, *What the Church Should be*, Predigt im *Metropolitan Tabernacle*, London, 29. September 1878.
3. Ebd.
4. Ebd.
5. Should all the forms that men devise
Assault my faith with treacherous art,
I'll call them vanity and lies,
And bind the gospel to my heart.

An dieser Stelle noch einmal mein Dank an Georg Walter, der mir freundlicher Weise erlaubt hat dieses Material auf „Evangeliums-Botschaft“ zu veröffentlichen.